Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 168 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 19. Juli 1940 — 72. Jahrgang

Unbeschreiblicher Jubel um deutsche Truppen

Berlin empfängt seine siegreichen Soldaten

Unter Glockengeläut zieht die erste Berliner Division durch das Brandenburger Tor ein
Dr. Goebbels heißt die ruhmgekrönten Berliner und Brandenburger willkommen

DNB Berlin, 19. Juli. Unter dem festlichen Geläute aller Glocken zog am Donnerstagnachmittag die erste Division Berliner und Brandenburger Truppen mit dem frischen Lorbeer ihrer glorreichen Siege in Polen und Frankreich durch das Brandenburger Tor in die Reichshauptstadt ein. Auf dem prachtvoll geschmückten Pariser Platz hieß sie der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, im Namen des Führers, der Reichsregierung und der Berliner Bevölkerung, der Befehlshaber des Ersatzheeres, General der Artillerie Fromm, im Namen der deutschen Wehrmacht willkommen. Dann schloß Berlin in einem unbeschreiblichen Jubel seine tapferen Söhne ins Herz, die nach 10monatiger Abwesenheit blumenüberschüttet volle zwei Stunden lang mit klingendem Spiel über die historische Feststraße der Reichshauptstadt, die Straße Unter den Linden, in die Vaterstadt heimkehrten. Zum sechsten Male sind damit deutsche Truppen durch das Brandenburger Tor eingezogen, niemals aber ist ihnen ein großartigerer Empfang bereitet worden.

Sie kommen, sie kommen!

Kurz vor 18 Uhr trifft, mit tosenden Heilrufen und Fähnchenschwenken empfangen, der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels auf dem Pariser Platz ein. Dann klingen auch schon Marschmusik und Heilrufe vom Tiergarten herüber. Jauchzende Rufe lösen die freudige Spannung, die über den Massen gelagert hat, zu einem tosenden Willkommensgruß, der von den Häuserfronten widerschallt. In langsamer Fahrt fährt der Kommandeur der Division im feldgrauen, blumenübersäten Wagen durch den Mittelbogen und dankt grüßend für den Sturm der Begeisterung und Freude, der ihm und seinen tapferen Männern entgegenschallt. Dann folgen, blitzsauber und schneidig, unsere Soldaten in drei großen Marschsäulen. Wuchtig dröhnen die Stiefel auf dem Asphalt, als sie von einem Orkan des Jubels empfangen und blumengeschmückt in schneidiger Wendung vor der Ehrentribüne aufmarschieren, um das erste Willkommen der Heimat zu hören.

Im Namen der Wehrmacht heißt der Befehlshaber des Ersatzheeres, General der Artillerie Fromm, die Truppen willkommen.

Dank an bewährte Soldaten

General Fromm führte aus:

Herr General! Ich danke Ihnen für Ihre Meldung und begrüße Sie mit Ihrer tapferen Division im Namen des Herrn Oberbefehlshabers des Heeres und für mich selbst als Befehlshaber des Ersatzheeres, in dessen Bereich Ihre Division jetzt vorübergehend eingetreten ist.

Soldaten! Eure stolze Division hat, als eine der ersten Reservedivisionen aufgestellt, den alten Satz erneut bestätigt, daß die alten Reservisten der jungen aktiven Mannschaft im vollen Umfang gleichwertig geblieben und zu achten sind und habt damit geezigt, daß unser oberster Befehlshaber, der Führer, zu jeder Zeit Soldaten haben kann, soviel er will.

Zwei Schlachten von kriegerischer Bedeutung ragen heraus über euer reiches kriegerisches Erleben:

Der Kampf in der Tucheler Heide, mit dem ihr deutsches Land zurückerobert habt, und der Übergang über den Oberrhein und die Kämpfe im Oberelsaß, die euch wiederum in altes deutsches Land geführt haben.

Ihr könnt stolz sein auf eure Leistung, sollt glücklich sein, daß ihr die große Zeit des Vaterlandes als Kämpfer an der Front erleben durftet. Wollt dieses Glück in der Erinnerung ewig halten, es euren Kindern übermitteln, damit sie einst wie ihr als tapfere Soldaten ihren Mann zu stehen bereit sind.

Die ältesten von denen unter euch, die einst vier Jahre schon im Weltkrieg für Deutschland mitgekämpft und gestritten haben, die werden jetzt den liebgewordenen grauen Rock für immer ausziehen. Ihnen gilt unser besonderer Dank und unsere besten Wünsche begleiten sie, wenn sie ins bürgerliche Leben nun zurückkehren.

Ihr anderen werdet nun auf Urlaub fahren, dann wiederkommen und euch für neue Aufgaben schulen, die der Führer dem Heer gestellt hat. Denn noch ist nicht Friede, noch führen wir Krieg. Ihr bleibt Soldaten, ständig bereit, den Endsieg zu erfechten für Führer, Volk und Vaterland! Ich wünsche der Division, daß sie in neuen Kämpfen so trefflich wieder sich bewährt, wie sie bis heute es getan hat. Und nun nehmt freudig und glücklich den Gruß der Heimat entgegen, den der Herr Reichsminister Dr. Goebbels selbst euch übermitteln wird.

„Ihr findet die Heimat so wieder, wie ihr sie verlassen habt"

Den ersten Gruß der Heimat entbietet der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels:

Soldaten der ersten von der Front heimkehrenden Berliner Division!

Als Gauleiter von Berlin heiße ich euch auf dem Boden eurer Vaterstadt herzlichst willkommen.

Es ist dies für euch die stolzeste, für eure Angehörigen die glücklichste Stunde eures Lebens. Wir wissen es und können es alle aus tiefstem Herzen mitempfinden, daß eure Gedanken jetzt hochfliegen in stürmischer Freude. Diesen Ehrentag habt ihr euch verdient. Als ihr im August des vorigen Jahres zu den Waffen eiltet, gingt ihr einem unbekannten Schicksal entgegen. Der Führer und das Vaterland hatten euch gerufen, und keiner von euch, der diesem Ruf nicht freudig Folge geleistet hätte. Ein Krieg, der unsere nationale Existenz vernichten wollte, war dem Reich aufgezwungen worden. Unsere Feinde wollten uns den sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und nationalen Aufstieg unseres Landes nicht gönnen, der mit der Machtübernahme durch den Führer eingeleitet worden war. Sie wollten wieder einmal wie 1914, das Reich einkreisen, durch eine übermächtige Koalition uns überfallen, unsere nationale Moral unterhöhlen, unsere Frauen und Kinder durch eine feige Blockade dem langsamen Hungertod preisgeben und uns dann durch eine innere Revolution die Waffen aus der Hand schlagen. Diesen niederträchtigen Plan haben wir und habt vor allem ihr, Soldaten, zunichte gemacht.

Über die Hälfte von euch hat schon im Weltkrieg Deutschlands Leben mit dem eigenen Leben gedeckt und beschützt.

Aber wie anders war das damals als jetzt! Als dieser Krieg im September des vergangenen Jahres ausbrach, war die Einkreisung schon mißlungen. Die kluge und weitsichtige Vorkriegspolitik des Führers hatte den Ring, den unsere Feinde um das Reich legen wollten, zersprengt. Die Blockade, die man uns angedroht hatte, wurde durch die Gewalt unserer Waffen sehr bald in eine wirkende Gegenblockade umgewandelt. Die militärische Ausrüstung des Reiches war eine vollkommene. Ihr zogt als Soldaten der modernsten Wehrmacht, die die Weltgeschichte kennt, ins Feld. Ihr wart mit den besten Waffen ausgerüstet, und die beste soldatische Moral erfüllte euch, Offizier wie Mann. Ihr brauchtet nicht zu befürchten, daß euch in der entscheidenden Stunde von der Heimat aus der Dolch in den Rücken gestoßen würde. Die innere Revolution, mit der unsere Feinde rechneten, hat auf sich warten lassen und wird ewig auf sich warten lassen müssen. Im Rücken gedeckt durch eine entschlossene und opferbereite Heimat, konntet ihr im September des vergangenen Jahres euren Siegeszug durch Polen antreten. Ihr kämpftet heldenhaft an der Brahe und in der Tucheler Heide. Ihr machtet den härtesten Winter, den wir überhaupt kennen, bei über 40 Grad Kälte im Generalgouvernement mit. Ihr zogt nach Westen, als dort die Stunde der Entscheidung gekommen war.

Ihr habt euer Teil dazu beigetragen, Frankreich in einem kühnen Ansturm niederzuwerfen. Nach tagelang währendem siegreichem Durchbruch durch die für uneinnehmbar gehaltene Maginotlinie verzeichnet ihr die Gefangennahme von 74 000 Franzosen, darunter einen Kommandierenden General und drei Divisionskommandeure mit ihren Stäben, dazu eine ungeheure Beute an Pferden, Kraftfahrzeugen und Geschützen.

Mit heißem Herzen hat eure Vaterstadt Berlin diesen euren Siegeszug verfolgt. Wir sind bei euch gewesen, und unsere innigsten Wünsche haben euch Tag und Nacht begleitet. Während ihr aber kämpftet und siegtet, hat die Heimat, die ihr hinter euch ließet, nicht versäumt, um sich eurer würdig zu erweisen. Wir haben euch für eure Bewaffnung und Ausrüstung vor dem Kriege nicht die Militärkredite verweigert, wie das vor dem Weltkrieg der Fall war. Wir haben, als ihr euren Vormarsch begannt, in der Heimat kein Biertischstrategentum geduldet. Nicht mit hohlem patriotischem Pathos und zu nichts verpflichtenden Phrasen, sondern mit harter Pflichterfüllung haben wir euch zu dienen und zu helfen gesucht. Wir haben euch, während ihr kämpftet und siegtet, keine defaitistischen Briefe und Zeitungen an die Front geschickt, auch nicht im verflossenen Winter, der für Berlin härter war als für jede andere Stadt im Reich.

Ihr brauchtet euch in keiner Stunde wie 1917 und 1918 der Heimat zu schämen, weil sie etwa Munitionsstreiks organisierte, während ihr draußen euer Leben für das Vaterland einsetztet. Wir haben in der Heimat gearbeitet, wie man überhaupt nur arbeitet, wie man überhaupt nur arbeiten kann. Von dieser Tribüne aus werdet ihr bei eurem Vorbeimarsch auch von den Berliner Rüstungsarbeitern begrüßt, die euch Tag und Nacht die Waffen geschmiedet haben, mit denen ihr das Reich verteidigtet.

Auch im Dezember 1918 wurdet ihr, Soldaten der damaligen Weltkriegsarmeen, von dieser Stelle aus von einer sogenannten Regierung empfangen. Dieser Empfang war aber danach. Er wurde durchgeführt von denselben politischen Unterweltfiguren, die in den Jahren 1917 und 1918 die Munitionsstreiks organisiert hatten und die, als das Schicksal des Reiches auf des Messers Schneide stand, durch eine feige innere Revolution der Front die Waffen auf der Hand schlugen. Landesverräter und Juden haben euch damals empfangen, in ihren Begrüßungsreden erklärten sie den Krieg, den ihr 4½ Jahre mit einem Heroismus, wie ihn die Weltgeschichte bis dahin noch nicht kannte, durchgefochten hattet, für eine sinnlose Massenschlächterei. Die Disziplin der deutschen Armee bezeichneten sie als Kadavergehorsam, und das einzige, was sie euch als Errungenschaft des neuen Systems ankündigen konnten war, daß, wie sie erklärten, auf den Amtsgebäuden die roten Fahnen wehten und Arbeiter- und Soldatenräte gebildet worden seien.

Ihr Soldaten unseres Krieges dagegen findet die Heimat so wieder, wie ihr sie verlassen habt. An ihrer Spitze steht derselbe Führer, auf ihren Gebäuden wehen dieselben Fahnen, ihr Volk ist von demselben Geist und von demselben Willen erfüllt. Diesmal also braucht ihr euch der Heimat nicht zu schämen, für die ihr euer Leben eingesetzt habt.

So seid uns denn willkommen, Soldaten, ihr wißt, wofür ihr gekämpft habt. Und die in euren vorwärtsstürmenden Reihen fielen, sind nicht gestorben für ein leeres Phantom, sondern für das größere, schönere, freie Vaterland, dessen Söhne wir alle sind. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor dem heroischen Opfer, das sie für das Reich und seine Zukunft gebracht haben. Wir grüßen ihre Angehörigen und versprechen ihnen, daß diesmal der Dank des Vaterlandes ihnen wirklich gewiß sein soll.

Soldaten! Noch ist der Krieg nicht zu Ende. Seine letzte Etappe muß noch gewonnen werden. Dann sollen die Friedensglocken über dem Vaterland läuten, dann bauen wir ein größeres Reich und ein besseres Europa auf. Dafür Soldaten, habt ihr gekämpft. Wir können euch nicht wie die, die euch im Dezember 1918 an dieser Stelle empfingen, ein Paradies auf Erden versprechen; wir versprechen euch nur,

daß wir auch in Zukunft, im Kriege wie im Frieden, kämpfen und arbeiten werden für die Größe, das Glück, die Freiheit und den Ruhm unseres Vaterlandes.

Die Worte des Berliner Gauleiters klangen aus in dem Sieg-Heil auf den Führer, den siegreichen Feldherrn, auf die stolze Wehrmacht und das deutsche Volk, in das die Hunderttausende an den Straßen erhobenen und bewegten Herzens einstimmten. Mit Inbrunst stiegen die Lieder der Nation zum Himmel.

Wieder 30 000 BRT. versenkt

Große Brände bei deutschen Luftangriffen in Süd- und Mittelengland beobachtet — Insel d'Ouessant besetzt

Berlin, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In überseeischen Gewässern operierende deutsche Kriegsschiffe haben weitere 30 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Auf Fahrzeugen der Kriegsmarine landeten deutsche Truppen auf der Insel d'Ouessant, die der Bretagne vorgelagert ist.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Truppenübungsplatz Aldershot sowie Flugplätze, Industriewerke und Hafenanlagen in Süd- und Mittelengland an. Auf dem Flughafen Tunbridge Wells, im Industriewerk Eastbourne und in den Hafenanlagen in Portland wurden besonders starke Brände beobachtet. Ein großes Rüstungswerk in Greenock erhielt mehrere Volltreffer.

Bei Angriffen gegen Schiffe im Kanal gelang es, ein Handelsschiff in Brand zu werfen, ein weiteres Handelsschiff und ein Vorpostenboot durch Bomben so schwer zu beschädigen, daß die Besatzungen die Schiffe verlassen mußten.

In der Nacht in das Rhein-Ruhr-Gebiet einfliegende feindliche Flugzeuge wurden durch Flakabwehr vertrieben oder am gezielten Bombenabwurf gehindert. Einzelne planlos abgeworfene Bomben richteten weder Personen- noch Sachschäden an.

Ein feindliches Flugzeug vom Muster Bristol-Blenheim wurde im Luftkampf nördlich Cherbourg abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist über dem Kanal abgestürzt.

Engländer bei Moyale versprengt

Wieder erfolgreiche italienische Luftangriffe in Nord- und Ostafrika

Rom, 18. Juli. Der italienische Heeresbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika ist das Gebiet von Marsa Matruk erneut wirksam mit Bomben belegt worden. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika ist der Feind, der sich von Moyale zurückgezogen hat, in der Richtung von Buna von den Landstreitkräften und von der Luftwaffe verfolgt worden, die die fliehenden Kraftwagenkolonnen mit Maschinengewehrfeuer beschossen und zersprengten. Waffen, Munition und Kraftwagen wurden erbeutet.

Unsere Flugzeuge haben den Flughafen von Waijr mit deutlich beobachteten Erfolgen bombardiert.

Der Feind hat den Flughafen von Agordat mit Bomben belegt, ohne Schaden anzurichten. Ein englisches Flugzeug ist von unseren Jägern abgeschossen worden.

Ein stolzes Ergebnis

Ueber 37 Millionen Reichsmark bei der vierten Haussammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes

Berlin, 18. Juli. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 6. und 7. Juli 1940 durchgeführte Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz das Ergebnis von

37 112 354,63 Reichsmark.

Im Vergleich zum vierten Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes 1939-40 hat sich das Ergebnis um

23 733 996,58 Reichsmark,

das sind rund 178 Prozent, erhöht.

Auf eine Haushaltung entfällt im Durchschnitt der Betrag von 1,62 RM. Das Ergebnis der 2. bezw. 3. Haussammlung ist damit um rund 2 Millionen RM. gesteigert worden.

„Der König genügt dem Wehrdienst!"

Plutokratische Reklamemusik für das englische Volk — Weltuntergangsstimmung in England

Stockholm, 18. Juli. Aus England kommt heimliche Kunde: Wohl klettern die Plutokratenkinder mit ihren Müttern und ihren Gouvernanten, die Juden mit ihrem Gold, die Rennpferde und die Kanarienvögel über die von Duff Cooper plastisch geprägte „Wand" ab nach Amerika, aber der König, ja, der König ist noch da. Aber nicht nur da ist er, er sitzt auch nicht nur in seinem Schloß beziehungsweise im dazugehörigen repräsentablen Luftschutzkeller mit den Handarbeiten für die Königin; oh, nein, er ist noch viel heroischer, denn, wie der Londoner Nachrichtendienst am Donnerstag versicherte: er „genügt seinem Wehrdienst".

Schön ist das und edel von dem König eines verrotteten Plutokratenstaates, und wir malen uns aus, wie er mutig im Generalstab Schlachten entwirft, die er später an der Front mit seinem Volk zu schlagen gedenkt ...

In Wirklichkeit gibt es leider nichts zu malen denn dieser teils ernüchternde, teils erheiternde Duff Cooper'sche Nachrichtendienst meldet nicht nur: „Der König genügt seinem Wehrdienst" sondern er fügte noch an: „indem er Verteidigungsanlagen inspiziert". Es ist also nichts mit dem letzten englischen Ritter. Übrig bleibt nur eine simple Beruhigungsmeldung für das murrende englische Volk: Seht her, euer König tut etwas: er besichtigt Schützengräben. Eine Story, die auch dadurch nicht gehaltvoller wird, daß man noch anekdotenhaft berichtet, wie eine Wache den Wagen des Königs auf der Landstraße angehalten habe.

Sturmlauf der Oppositionspresse

Fast die ganze Welt ist sich schon seit langem darüber einig, daß die englischen Heeresberichte mehr Dichtung als Wahrheit darstellen. Interessanterweise beginnt jetzt aber auch die englische Oppositionspresse gegen die jüdischen Kriegskommuniqués Sturm zu laufen. Die Blätter erklären, daß diese Kommuniqués immer weniger Tatsachen und immer mehr Propaganda und Verschönerungen enthielten. Vor allem wirft man den für die Mitteilungen verantwortlichen Wehrministerien vor, daß es der britischen Oeffentlichkeit jetzt nicht mehr möglich sei, sich ein Bild über den Stand der Kämpfe zu machen. Die oft unrichtigen Angaben der britischen Kriegskommuniqués haben zu einer starken Beunruhigung in der Oeffentlichkeit geführt.

Seit einiger Zeit macht man sich vor allem Sorge über die Kämpfe in Afrika. In London wächst offensichtlich die Erkenntnis, daß die britische Armee auch in den afrikanischen Besitzungen eine Niederlage nach der anderen erleidet. Man ist so besorgt, daß das Labour-Blatt „Daily Herald" von der Regierung verlangt, sie müsse unbedingt eine Uebersicht über die Lage in Afrika veröffentlichen.

Die Fortschritte und Erfolge der italienischen Wehrmacht, die Eroberung von Mojale usw., sind von amtlicher englischer Seite stets als „strategisch unwichtig" hingestellt worden. Nichtsdestoweniger hat man jedoch in England anhand der Heeresberichte eindeutig feststellen können, daß die Italiener sich bei den Kämpfen in Afrika den Engländern weit überlegen gezeigt haben.

Auch die Kämpfe im Mittelmeer sieht der Engländer allmählich mit völlig anderen Augen als bisher. Als der Krieg im Mittelmeer begann, war die britische Oeffentlichkeit fest davon überzeugt, daß Gibraltar, Malta und andere Stützpunkte Englands im Mittelmeer uneinnehmbar wären, wie man dies ja auch von amtlicher britischer Seite stets behauptet hatte. Seitdem aber hat man erfahren, daß Malta täglich von der italienischen Luftwaffe angegriffen wird und nun praktisch von der Außenwelt abgeschnitten ist, und daß man in Gibraltar die Lage für so ernst ansieht, daß alle Zivilisten Englands stärkste Festung im Mittelmeer verlassen sollen.

Weltuntergangsstimmung

Alle Stimmen sind sich darin einig, daß in England Weltuntergangsstimmung herrscht. Die Zersprengung der Geleitzüge verknappt täglich mehr die Zufuhr und den Schiffsraum. Die Rüstungszentren sind stündlich der Vernichtung ausgesetzt. Die Bevölkerung ist zermürbt. Die Flotte ist gegen all das ohnmächtig. In London fängt man an, zu begreifen, daß die wahnsinnigen Verteidigungspläne Churchills einen „Freibrief für die deutsche Luftwaffe" bedeuten, der englischen Hauptstadt das Schicksal von Warschau und Rotterdam zu bereiten. Zweifellos aber würden auch hier die verbrecherischen Aufhetzer die ersten Ausreißer sein. Ihre Sprößlinge haben sie ja schon hinter ihren Aktienpaketen her nach Amerika vorausgeschickt. Die wachsende Wut der Bevölkerung darüber trägt natürlich auch nicht dazu bei, den Zustand in dem Hexenkessel London behaglicher zu machen.

Stimmen aus USA.

Die englischen Aktien sinken in Amerika. Sie werden kaum dadurch steigen, daß amerikanische Reisende, die aus England heimkehren, dort berichten, wie Amerika in England täglich heftiger beschimpft wird, weil es den Briten in ihrer Verzweiflungsstunde nicht militärisch beisteht. William Griffin, der Verleger des Newyorker „Enquiere", dessen Verleumdungsklage gegen Winston Churchill „wegen anderweitiger Inanspruchnahme des englischen Ministerpräsidenten" schon seit Monaten hingeschleppt wird, antwortet auf die englischen Beschimpfungen, indem er auf einen Schelmen anderthalbe setzt. „An feiger Niedertracht" so stellt Griffin fest, „stehen die Engländer haushoch über allen anderen Völkern. Jahrhunderte des Raubens, des Plünderns, des Mordens in hemmungsloser Unmoral haben die britische Denkweise so verdreht, daß die Engländer wirklich überzeugt sind, jedes andere Land müsse ihnen im Angriffsfalle schleunigst helfen. Kein ehrliches Land würde seinen früheren Verbündeten in so verräterischer, feiger und mörderischer Art überfallen haben wie England die französische Flotte bei Oran. Wir Amerikaner würden tatsächlich das feigste Volk der Erde sein, wenn wir zuließen, daß den Engländern ihre Verschwörung gegen Volk und Staat Amerikas gelingt." Das ist deutlich gesagt.

„Falls Gibraltar und Malta aufgegeben werden sollten ..."

Die italienischen Flugzeugangriffe auf Malta und die Bomben unbekannter Herkunft auf Gibraltar scheinen sich auszuwirken. Es klingt wie der Anfang eines Grabgeläutes, wenn der englische Nachrichtendienst plötzlich erklärte, falls Gibraltar und Malta aufgegeben werden sollten, werde Rußland der Hauptstützpunkt Englands im Mittelmeer werden". Ermutigend fügt er hinzu, daß „auf Zypern bisher noch keine italienischen Angriffe erfolgt seien, und daß 8000 Bewohner der Insel in London ihrem Kampfeswillen Ausdruck gegeben" hätten.

Viele Fragen ergeben sich aus dieser kurzen Notiz: Wo z. B. haben die „restlichen" 340 000 Kuprioten ihrem Kampfeswillen Ausdruck gegeben? Wie weit ist das italienische Rhodos von dem nicht bombardierten Zypern entfernt? Wohin gehen die Engländer, wenn auch diese britische Zwingburg im Mittelmeer aufgegeben werden sollte? Wie ist das überhaupt mit dem „meerbeherrschenden" England?

Aber weshalb fragen wir; das deutsche und das italienische Schwert geben täglich Antwort genug!

„Blutige Diktatur Churchills"

„So sieht sein Kampf für die Freiheit des Individiums aus"

Mailand, 18. Juli. In einem Leitaufsatz, der sich mit den verzweifelten Maßnahmen der Londoner Regierung befaßt, schreibt „Regime Fascista", jeder, der nicht an den unbedingten Sieg Englands glaube und irgendwelche Zweifel äußere, laufe Gefahr, erschossen zu werden. So weit seien die Dinge unter Churchill gekommen, den das Blatt als den zynischsten der Verbrecher und den verranntesten der Verrückten bezeichnet.

Immer, so sagt „Regime Fascista", erklärte man, daß das britische Imperium gegen die totalitären Staaten für die Freiheit des Individuums kämpfe. Die gegenwärtigen Maßnahmen aber zeigten gerade das Gegenteil und lassen sich nur aus der jämmerlichen Angst erklären, die die Männer der Londoner Regierung erfaßt habe. Die Plutokratenclique weiß, daß sich das Gewitter des Hasses der ganzen Welt gegen die englische Tyrannei zusammenzieht. Sie fürchten nicht nur die beiden Völker der Achse, sondern auch die Wut des eigenes Volkes, die sie noch vor dem Angriff der feindlichen Truppen vernichten könnte. Herr Churchill hoffe, Zeit zu gewinnen, damit neue politische Verwicklungen den Willen und die Energie der Achse ablenken könnten.

Die Erklärung Churchills, daß jede englische Stadt ein Schützengraben sei und daß London in eine ungeheure Festung verwandelt würde, sei sehr wertvoll. Jetzt hätten die Gegner das Recht, diese Städte wie Festungen zu beschießen. „Regime Fascista" erinnert in diesem Zusammenhang an das Schicksal Warschaus und Rotterdams.

England, so schreibt „Popolo d'Italia", habe niemals so viel geredet wie jetzt. Seine Minister redeten ohne Unterlaß. Die Angst löse verschiedene Wirkungen aus. In England wirke sie offensichtlich als eine Dysenterie von Worten, die schon evidemische Formen angenommen habe.

England sucht Flieger

SOS-Rufe nach Amerika — Großmäulige Reden durch Notschreie widerlegt

Newyork, 18. Juli. Wieder geht ein Notschrei Churchills nach Amerika. Im eigenen Lande wird die Zahl der Einsichtigen immer größer, die keine Lust verspüren, für die Geldsackinteressen des Kriegsschreiers ihren Kopf herzugeben. Die Engländer haben nach den Erfahrungen in Flandern anscheinend wenig Laune, an den Erfolgen der „stolzen Royal-Air-Force" teilzunehmen.

Darum geht Churchill in USA auf Dummenfang. In amerikanischen Blättern rührt der Marktschreier kräftig die Werbetrommel, um Piloten für Großbritannien zu ködern. Auch Bodenpersonal und Bordfunker werden dringend gebraucht. Die eigenen lautsprecherischen Phrasen über die „Ueberlegenheit" der britischen Luftwaffe widerlegt das Großmaul selbst durch dieses Geständnis verzweifelter Ohnmacht.

In seinem Hilferuf verspricht Churchill den amerikanischen Fliegern, daß sie bei genügender Zahl in eigenen Geschwadern zusammengefaßt werden sollen. Ja, der hochmütige Brite läßt sich in seinen Nöten so weit herab, daß er den Amerikanern sogar den Treueid auf die britische Krone erläßt.

Trotz aller Lockungen ist es aber zum mindesten zweifelhaft, ob Churchill in USA so viele Abenteurer findet, daß er auf eine wirksame Hilfe für seine sinkende Insel rechnen kann. Auch jenseits des großen Teiches ist man seit langem von der „Ueberlegenheit" der „Fliegenden Löwen" unterrichtet. Auch hier weiß man, daß hinter den hochtrabenden Worten des Hetzers nichts als jämmerliche Angst vor dem Ausgang des von ihm angezettelten Kriegsverbrechens steckt.

Churchill raubt Frankreichs Handelsflotte

Alle französischen Schiffe in englischen Häfen beschlagnahmt

Stockholm, 19. Juli. Das britische Handelsmarineministerium teilt nach einer Reutermeldung mit, daß alle französischen Handelsschiffe, die sich in britischen Häfen aufhalten, von der Regierung nach „Maßgabe des Verteidigungsreglements" beschlagnahmt werden.

Dieser Raub der britischen Piraten wird mit der zynischen Bemerkung bemäntelt, daß nach Kriegsschluß eine Entschädigung für ihre Verwendung gezahlt und die Schiffe an Frankreich zurückgegeben werden sollen.

Unangebrachter Ton des „Temps"

Statt Dankbarkeit ungehörige Anwürfe gegen Deutschland

Bern, 18. Juli. Wie aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, beschäftigt sich der „Temps" in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Lebensfragen" mit den Fragen der französischen Flüchtlinge und der Landwirtschaft. Frankreich, so erklärt der „Temps", lebe gegenwärtig von seinen Reserven. Ein Teil des Landes sei mehr als übervölkert. Wie sollten die nichtbesetzten Gebiete leben können, wenn nicht recht bald das Gleichgewicht hergestellt würde? Wie solle ganz Frankreich leben, wenn die Ernte aus Mangel an bäuerlichen Arbeitskräften auf dem Felde verdorre? Es sei jetzt im höchsten Grade wichtig, daß die Bauern, die die Uniform auszogen, wieder zur Sichel griffen, daß die Ernte eingebracht und die Aussaat vorgenommen werde. Aus diesem Grunde sei es notwendig, daß darüber Verhandlungen mit den Siegern erfolgreich durchgeführt würden. Es könne nicht sein, daß der nationale Boden durch eine chinesische Mauer geteilt werde. Niemand könne ein Interesse an einer solchen Trennung haben. Niemand könne ein Interesse daran haben, das Land auszuhungern. Die Flüchtlinge, die nach Millionen zählten, müßten in ihre Städte, in ihre Landstriche zurückkehren können.

Die Schriftleitung des „Temps" wird sich wohl noch sehr gut der Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens im Jahre 1918 entsinnen, nach denen die Bestimmungen gegen die schon halbverhungerte Bevölkerung Deutschlands nicht aufgehoben wurden. Hunderttausende deutscher Frauen, Kinder und Greise mußten an Hunger und Unterernährung sterben, noch Monate nach dem Tage, als das deutsche Volk, vertrauend auf die lügnerischen Versprechungen seiner Gegner, die Waffen niedergelegt hatte. Hat der „Temps" damals auch seine Besorgnisse geäußert über die Ernährungslage des deutschen Volkes?

Der Ton des „Temps" ist reichlich unangebracht. Wer hat den halbverhungerten französischen Flüchtlingen, die durch eine unfähige und verbrecherische Regierung auf die Landstraßen gejagt worden waren, Speise und Trank gegeben? Wer hat den Flüchtlingen die schnellste Heimkehr in die Heimat ermöglicht, damit sie so bald wie möglich ihrer Beschäftigung wieder nachgehen und die Arbeit in der Landwirtschaft wieder aufnehmen können? Bestimmt nicht die französischen Behörden, sondern die deutsche Wehrmacht! Statt dankbar für diese Hilfe zu sein, die seinen Landsleuten von den deutschen Siegern zuteil wurde, sieht sich der Temps bemüßigt, unberechtigte Anwürfe gegen Deutschland zu richten. Es dürfte an der Zeit sein, die französischen Presseorgane in die Schranken zu verweisen, die ihnen zukommen.

Auch der Sprecher der französischen Sendestation Tunis in arabischer Sprache glaubt wieder einen feindseligen Ton gegen Deutschland und Italien anschlagen zu dürfen. Obwohl er diese feindselige Haltung zu cachieren sucht, gibt er doch wieder den englischen Heeresbericht und angebliche englische Erfolge ohne Kommentar wieder.

Die französischen Sendestationen mögen sich sagen, daß Deutschland die Macht und den Willen hat, deutschfeindliche Sendungen in Zukunft zu unterbinden.

Baudoin über die Politik Frankreichs

Der französische Außenminister Baudoin gewährte dem Sonderberichterstatter des „Journal de Geneve" ein Interview, in dem er sich über die Fragen der französischen Innen- und Außenpolitik äußerte. Er erklärte, daß sich die Beziehungen Frankreichs zu den Achsenmächten auf die Unterhaltung in der Waffenstillstandskommission gegenwärtig beschränken müßten, da der Friedensvertrag noch nicht geschlossen sei. Frankreich vergesse nicht, daß es besiegt sei. Aber niemand könne ihm seine Ehre, seine Würde und sein kaltes Blut nehmen. Deshalb habe auch Frankreich seine diplomatischen Beziehungen mit England abgebrochen.

Zur Angelegenheit von Oran sagte der französische Außenminister, daß Frankreich nach diesem unqualifizierten Attentat mit Ruhe und Entschlossenheit auf jeden Angriff Englands antworten werde. England habe das letzte Band zerschnitten, das Frankreich noch mit Großbritannien verbunden habe.

Frankreichs „lauwarme" Englandpolitik

Der diplomatische Reuterkorrespondent hatte Mittwoch gemeldet, daß die französische Regierung bei der englischen Regierung Schadenersatz für die bei dem Ueberfall von Oran angerichteten Schäden gefordert habe. Diese Meldung hat bis jetzt französischerseits keine Bestätigung erhalten, obwohl seit der Ausgabe der Reutermeldung 24 Stunden verstrichen sind. Es ist in der Tat einigermaßen erstaunlich, daß man sich in Vichy nicht dazu äußert und man fragt sich, welche Gründe für diese Zurückhaltung bestehen.

Hat die französische Regierung tatsächlich eine Schadenersatzforderung gestellt, so scheint uns der Stand der englisch-französischen Beziehungen nicht dazu angetan, dies vor der Welt schamhaft verschweigen zu wollen. Sollte die englische Reuterinformation, die sogar von einer französischen Note in diesem Zusammenhang sprach, aber nicht zutreffen, so wäre dies in anderer Weise ebenso überraschend, daß Frankreich einen solchen selbstverständlichen Schritt nicht unternommen haben sollte. Reparation der materiellen Schäden dürfte das mindeste sein, was Frankreich von England verlangen verlangt.

Man hat jedenfalls zwangsläufig den Eindruck, daß man in Vichy gegenüber London momentan etwas leiser auftreten zu müssen glaubt, als dies nach den letzten Ereignissen zu erwarten gewesen wäre. Marcel Deat hat im „Oeuvre" anscheinend denselben Eindruck, denn er schreibt „alle Zweideutigkeit muß in unserer Haltung gegenüber England ausgeschaltet werden. Unsere Wahl muß als definitiv und unabänderlich erscheinen."

Weitere Ritterkreuzträger

Berlin, 18. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere verliehen: General der Kavallerie Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber einer Armee; Generalleutnant Böhme, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Cranz, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberleutnant Buchterkirch, Zugführer in einem Panzerregiment.

50 Verhaftungen in Belfast

Lissabon, 18. Juli. Rund 50 Männer wurden Donnerstagmorgen nach einer Reutermeldung unter dem Verdacht, der IRA anzugehören, in Belfast festgenommen.

Proteste in Gibraltar

Empörung über Evakuierungsmaßnahmen

Algeciras, 18. Juli. Der Amtsanzeiger von Gibraltar veröffentlicht eine Verordnung über die Evakuierung aller Personen unter 17 Jahren, aller Frauen mit Ausnahme der Mitglieder des Kontrollausschusses sowie aller Männer bis 45 Jahren, die nicht irgend welchen Diensten zugeteilt sind. Durch die gleiche Verordnung werden die Gewerbetreibenden, die sich im Besitz von Sandsäcken befinden, aufgefordert, diese abzuliefern.

Nach Bekanntwerden des neuen Evakuierungsbefehles rottete sich die Bevölkerung auf den Straßen zusammen. Vor der Residenz kam es zu stürmischen Protestkundgebungen. Eine Kavallerieabteilung und Feuerwehr versuchten, die Demonstranten zu zerstreuen. Die empörte Menge, hauptsächlich Frauen und Kinder, zwang in den Hauptstraßen die Ladeninhaber, ihre Geschäfte zu schließen. Da die Erregung unter der Bevölkerung ständig wächst, befürchtet man für den 1. August, den Tag der Einschiffung der Evakuierten, ernste Zwischenfälle.

Aufbauarbeit in Belgien

Der Albert-Kanal soll dem Verkehr wieder übergeben werden

Brüssel, 18. Juli. Für die Wiederaufnahme des belgischen Binnenhandels sind die Aufräumungsarbeiten im Albert-Kanal von größter Wichtigkeit. Im Laufe des Feldzuges in Belgien wurden von den 50 Kanalbrücken 48 durch Sprengungen zerstört. Sämtliche Schleusen, besonders diejenigen für größere Schiffe, sind mehr oder weniger stark beschädigt worden.

Die Wiederherstellungsarbeiten wurden deshalb mit aller Kraft in Angriff genommen. Die belgische Kanalverwaltung hat die Säuberung der einzelnen Kanalabschnitte mehreren großen Firmen übergeben. Sie hofft, bis zum 15. August eine Fahrrinne von 14 Meter Breite und 3 Meter Tiefe freigemacht zu haben, damit die wichtigen Kohlentransporte zwischen Lüttich und Antwerpen für den Herbst wieder aufgenommen werden können.

Die Betriebe des Lütticher Industriegebietes werden langsam wieder eröffnet. So konnten die Automobilreifenfabrik Englebert, die großen Gießereien und Stahlwerke von Ougree-Marihaye, sowie sämtliche Kohlengruben ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Roosevelt wieder nominiert

Das außenpolitische Programm der Partei

Newyork, 18. Juli. Auf dem Demokratischen Parteitag in Chicago wurde Roosevelt im ersten Wahlgang überlegen zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten bei den Wahlen im kommenden November nominiert. Die Partei will also Roosevelt entgegen dem amerikanischen Brauche zu einer dritten Amtsperiode verhelfen.

Zu heftigen Tumulten kam es auf dem Parteitag, als der Abgeordnete Ryan einen Antrag gegen eine dritte Amtsperiode Roosevelts einzubringen versuchte. Die Versammlung schrie den Redner einfach nieder.

Das offizielle Parteiprogramm, das Donnerstagabend auf dem Parteitag beraten wurde, glorifiziert das „glänzende und mutige Führertum Roosevelts sowie seine und des Kongresses Staatskunst". In dem Programm heißt es weiter: „Das USA-Volk ist entschlossen, daß der in Europa, Asien, Afrika wütende Krieg nicht nach Amerika übergreift. Wir wollen nicht an überseeischen Kriegen teilnehmen und wir werden unsere Land- See- oder Luftstreitkräfte nicht in Kämpfe in fremden Ländern außerhalb des amerikanischen Kontinents schicken, ausgenommen im Angriffsfalle. Wir befürworten die Monroe-Doktrin, die wir rücksichtslos durchführen und verteidigen werden."

Japans neues Kabinett

Matsuoka Außenminister

Tokio, 18. Juli. Zur Neubildung des japanischen Kabinetts unter der Führung des Fürsten Konoye wird bekannt, daß auf Grund einer Konferenz der Armeechefs Generalleutnant Eiki Tojo zum Kriegsminister bestimmt wurde.

Nach Mitteilungen verbleibt Vizeadmiral Yoshida endgültig auch im Konoye-Kabinett auf dem Posten des Marineministers, während der bisherige Präsident der südmandschurischen Eisenbahn Matsuoka den Posten des Außenministers übernahm.

Eine angesetzte Konferenz Fürst Konoyes mit den neuen Wehrmachtsministern und dem Außenminister, in der als Voraussetzung für die endgültige Kabinettsbildung eine Aussprache über die grundlegenden Ziele des Kabinetts erfolgen sollte, wurde bis Freitagmittag verschoben, da der neue Kriegsminister Generalleutnant Eiki Tojo nicht vor diesem Zeitpunkt in Tokio eintreffen kann.

Fürst Konoye erklärte vor der japanischen Presse, daß die Zusammenarbeit zwischen dem Premier und der Wehrmacht unerläßlich sei. Er werde vor der endgültigen Kabinettsbildung eine eingehende Aussprache mit den Wehrmachtministern und dem Außenminister über Außenpolitik und Wehrmachtsfragen haben, um das Programm festzulegen und alle Meinungsverschiedenheiten von vornherein zu beseitigen. Das Yonai-Kabinett sei an den Gegensätzen zwischen Wehrmacht und Außenpolitik gescheitert.

Der italienische Verbindungsoffizier der deutschen Waffenstillstandskommission, Oberst Marcinelli, ist am Donnerstagvormittag in Wiesbaden eingetroffen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Dr. Hans-Adolf Ebing (z. Zt. im Felde), i. V. Hans-Eberhard Lex, für den Anzeigenteil: Hans Linner, beide in Schwerte. Zur Zeit ist Preisliste 12 gültig.

Schwerter Zeitung

Nummer 168 (Zweites Blatt)

Die tägliche Losung:

Ein glühend Herz . . .

Ein Herz, glühend von großer Leidenschaft, ein Hirn, kalt und klar, die Machtverhältnisse erwägend — das ist die Stimmung der Seele, die dem Patrioten geziemt in einer Nation, die um ihr Dasein ringt.

Treitschke.

Die Frühnachrichten!

Schwerte, 19. Juli 1940.

Ohne Frühnachrichten des Rundfunks war Herr Fink nur ein halber Mensch. So ein paar „dicke Sachen" auf nüchternen Magen gaben ihm, wie er zu sagen pflegte, „seelisches Rückgrat" für den ganzen Tag. Sobald die Standuhr für den Schlag der siebenten Morgenstunde einrückte, flüsterte Fink der schlafenden Gattin zu: „Mutter, drück doch mal auf den Knopf!"

Der Apparat stand im Wohnzimmer, zwei Türen entfernt. Fink rückte sich das Kissen zurecht und lauschte den Schallwellen, die da über den langen Korridor herantönten. Dann kommandierte er: „Etwas lauter! — — Noch einen Zahn! — — Immer noch nicht deutlich genug! — — Soo! Jetzt hat er den richtigen Brustton!"

„Das ist doch aber viel zu laut!" wagte Frau Fink einzuwenden, „wir machen ja das ganze Haus rebellisch!"

„Mutterle," herrschte Fink von seiner Daunen-Kommandobrücke. „Jetzt will ich nicht gestört sein!" Waren dann die Nachrichten beendet, kam er auf den Dämpferversuch seiner Gattin zurück: „Haus rebellisch! Jetzt am hellichten Morgen! Sollen sich aus den Federn scheren! Wer mir verbieten wollte, die Frühnachrichten zu hören, ist gemeinschaftsfremd! Das wäre ja noch schöner!"

Frau Fink schlüpfte aus dem Morgenrock. Offenherzig meinte sie: „Wo doch Neumanns von nebenan schon ein paarmal geklopft haben!"

„Geklopft? Haha! Das haben sie umsonst getan! Soll ich meinem Lautsprecher einen Maulkorb umbinden? Kommt gar nicht in Frage!"

Dann machte der Hauswirt bei Finks seinen Besuch: „Es ist wegen Neumanns Beschwerde. Sehen Sie, Herr Neumann kommt um 6 Uhr früh von der Nachtschicht. Der Radau bei Ihnen . . ." — „Erlauben Sie mal! Radau nennen Sie die Frühnachrichten? Bitte, stellen Sie sich mal hier an mein Bett! So, und nun urteilen Sie selbst, ob der Apparat nicht so laut eingestellt sein muß, wenn ich ihn zwei Zimmer weit hören will!"

„Ließe es sich nicht einrichten, daß Sie während der Nachrichten aus dem Bett kommen und sich vor Ihren Apparat setzen? Die Leistungen, von denen berichtet wird, werden ja auch nicht vom dicken Bett aus vollbracht! Und dann genügte doch Zimmerlautstärke vollauf!"

An diese Möglichkeit hatte Fink noch gar nicht gedacht. So langsam begriff er, daß er es war, der sich ein wenig gemeinschaftsfremd benommen hatte.

Tageschronik

÷ **Die Geschichte einer seltsamen Hochzeitsreise,** die voll lustiger und überraschender Situationen steckt, bildet den Inhalt des neuen Films „Hochzeitsreise zu Dritt". Die Hauptdarsteller sind Johannes Riemann als Mann in tausend Nöten, Paul Hörbiger als weltfremder Professor, Maria Andergast als Fräulein, das allein auf Hochzeitsreise geht, Grethe Weiser als übermütige Hotelbesitzerin, Theo Lingen als lustigster aller Hotelportiers, ferner Günter Lüders, Leo Peukert und Mimi Thorp. Die Spielleitung hatte Hubert Marischka, der auch in Gemeinschaft mit R. Dortenwald das Drehbuch schrieb. Harald Böhmelt steuerte neue entzückende Schlager bei, die von dem bekannten Funk- und Schallplatten-Tenor Herbert Ernst Groh gesungen werden.

÷ **Personalien der Regierung in Arnsberg.** Dem Landrat Dr. Hanholz aus Schwelm ist auf seinen Antrag die Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt worden.

÷ **Keine Zeit für Erntehilfe?** Auch die Knaben, deren Zeit einen längeren Ernteeinsatz nicht erlaubt, können sich tage- oder halbtagsweise zur Verfügung stellen. Auskunft erteilt jederzeit die Abteilung Hilfsdienst im Deutschen Frauenwerk.

Die Ortsgemeinschaft des DRK. ist zur Stelle

Bekanntlich finden am kommenden Sonntag vormittag 9,30 Uhr anläßlich der Einweihung des DRK.-Heimes in Schwerte Vorführungen der DRK.-Bereitschaften (m. u. w.) Iserlohn-Land 1 an den Marktschulen in Schwerte statt, zu denen die Ortsgemeinschaft herzlichst eingeladen ist. Leider ist zu der Einweihung des DRK.-Heimes der Platz zum Aufstellen zu klein. — Die Zusammenkunft der DRK.-Ortsgemeinschaft mit der Bereitschaft findet am Montag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr im neu eingeweihten DRK.-Heim statt.

Diphtherie-Schutzimpfung des Kreisgesundheitsamtes

Der letzte Termin der erstmaligen Diphtherie-Schutzimpfung für Kleinkinder in Schwerte findet Montag, den 22. Juli 1940, um 15 Uhr im Kreisgesundheitsamt, Hindenburgplatz 3, statt. Alle Mütter mit Kindern im 1. bis 6. Lebensjahr, die bisher noch keine Vorladung bekommen haben, werden aufgefordert, an diesem Impftermin zu erscheinen.

In Ställen und Scheunen darf nicht geraucht werden

Durch Beseitigung von Feuersgefahr wertvolles Volksgut zu erhalten, ist eine dringende Notwendigkeit. Immer noch werden jährlich Millionenwerte durch Feuer vernichtet. Wir haben jetzt auf unseren Bauernhöfen vielfach Helfer aus der Stadt, die zwar nicht aus bösem Willen, sondern eher aus Gedankenlosigkeit in Ställen, Scheunen und Lagerräumen rauchen. Aber auch vom Landarbeiter oder Bauern kann man dies noch oft sehen. Gerade er sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Der Betriebsführer hat die Pflicht, in feuergefährdeten Räumen Schilder anzubringen, die die Gefolgschaft auf das Rauchverbot hinweisen. Wer diesem Rauchverbot zuwiderhandelt, kann mit einer Geldstrafe bis zu 150 RM oder 14 Tagen Haft bestraft werden.

Morgen

beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans

Iris vor der Ehe

von Gert Rothberg

In den Mittelpunkt des Romans stellt Gert Rothberg das Problem des Verhältnisses zwischen Mann und Frau, und sie verbindet damit im Rahmen einer interessanten Romanhandlung die Schilderung des Mädchenschicksals einer jungen, reichen Waise. Das gleichsam typische Schicksal eines innerlich selbständigen und sich unabhängig fühlenden jungen Weibes, das um seiner Liebe willen mit überkommenen gesellschaftlichen Vorurteilen fertig werden muß, findet hier seine fesselnde Gestaltung. Die märkischen Güter Wildenhagen und Hoym, sowie die Reichshauptstadt und ferner die Perle des Oberengadin, St. Moritz, bilden die Schauplätze dieses fesselnden Romans, dessen Lektüre unserer verehrten Leserschaft recht viele angenehme Stunden bereiten möge.

Die Schriftleitung.

Die besten Kräfte rücken auf!

Auch während des Krieges planmäßige berufliche Weiterbildung

Die Deutsche Arbeitskorrespondenz schreibt:

Der Facharbeiter in der deutschen Rüstungsindustrie hat in einem unvergleichlichen Einsatz in unermüdlicher Arbeit mit dazu beigetragen, daß die deutsche Wehrmacht von Sieg zu Sieg schreiten konnte. Wenn einem Feind nach dem anderen die Waffenniederlegung aufgezwungen werden konnte, wenn heute England seiner schwersten politischen Entscheidung entgegensieht, dann hat an all diesem Geschehen der deutsche Facharbeiter aller Gebiete, besonders der der Rüstungsindustrie, entsprechenden Anteil. Neben diesen Geschehnissen, die wir nicht anders als unsere selbstverständliche Pflichterfüllung auffassen, sehen wir es dennoch als unsere Aufgabe an, den Besten, Leistungsfähigsten und Tüchtigsten unter ihnen, soweit sie selber den persönlichen Ehrgeiz aufbringen, in ihrer beruflichen Weiterentwicklung gerade in diesen Zeiten zur Seite zu stehen. Der Erfolg unserer technisch-industriellen Arbeitsleistung baute neben dem Vorhandensein hochwertiger Qualitätsmaschinen allein auf der Spitzenleistung des Facharbeiters auf. Dieser Zustand wird sich auch dann nicht ändern, wenn der Arbeitseinsatz wieder friedlichen Zielen dient.

Deshalb muß schon jetzt alles getan werden, um dem leistungsfähigen und willensstarken deutschen Facharbeiter den Weg in die Zukunft zu bahnen: Die Berufsförderung des Praktikers muß weiter ausgebaut werden. Das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF nimmt in dieser Erkenntnis alle Möglichkeiten wahr, werbend, helfend und damit für die Zukunft aufbauend zu wirken. Ausgehend von den rassischen und stammesmäßigen Grundwerten wird die Eignung festgestellt, das Selbstvertrauen gestärkt und die planmäßige Lenkung der Auswahl betrieben. Jede Zersplitterung wird auf diese Weise vermieden. Besonders in den letzten Kriegsmonaten mehren sich die Beispiele dafür, daß die Besucher der überbetrieblichen Berufserziehungswerke — auf Grund der ihnen zuteil gewordenen Berufslaufbahnberatung — einer beruflichen Höhenentwicklung zugeführt werden konnten. So schreibt ein einfacher Metallarbeiter, der jahrelang keine Möglichkeit sah, in seinem Berufe weiterzukommen, daß ihm die Deutsche Arbeitsfront durch den Stufenbau der technischen Lehrgemeinschaften und Aufbaukameradschaften die Möglichkeit gab, nach zwei Jahren auf der Höheren Deutschen Fachschule zu studieren.

Er hat dann tatsächlich das dritte Studiensemester als Abschlußsemester werten lassen können und die Technikerprüfung bestanden. Dadurch war diesem Mann nicht nur die Wissenserweiterung durch eingehende Studien geboten, sondern gleichzeitig war damit eine wirtschaftliche Besserstellung in Form einer entsprechenden Anstellung verbunden.

Das ist ein Beispiel für Tausende. „Eignung zum Ingenieurberuf", das ist das Ergebnis an der Teilnahme der Lehrgemeinschaften des Berufserziehungswerkes der Deutschen Arbeitsfront, wie sich aus einem anderen Fall ergibt. Der Betriebsführer hat in diesem Falle dem betreffenden Facharbeiter die Möglichkeit zur studienmäßigen Weiterbildung gegeben, die sogar so weit ging, daß er neben seinem Studium an der Staatlichen Akademie für Technik noch einen erheblichen geldlichen Zuschuß erhielt, um ihm auch wirtschaftlich das Rückgrat zu stärken.

So rücken Schritt um Schritt aus allen Kreisen der deutschen Facharbeiter die besten Kräfte vor. Sie treten — durch eigene Leistungsfähigkeit begründet und planvoll geführt, zweckmäßig beraten und sinnvoll unterstützt — langsam, aber desto wirkungsvoller in die Reihen der Führenden. Dabei ist gerade das Fundament dieser kommenden vorwärtstreibenden Kräfte gleichzeitig die wertvollste wirtschaftliche Stütze des Volksganzen, da praktische Erfahrung und theoretisches Wissen sich sinnvoll ergänzen. Der Mensch, der aus dem eigenen Daseinskampf den Weg zu einem höheren Ziel findet, wird zu allen Zeiten der deutschen Wirtschaft und damit sich selbst — als einem Teil des Ganzen — die wertvollste Arbeit leisten. Er vereinigt nicht nur alle arbeitsmäßigen und technisch-theoretischen Kenntnisse und Erfahrungen auf sich. Er ist besonders auch durch sein Vorwärtsdrängen selbst in Zeiten großer wirtschaftlicher und sozialer Anspannung die größte Sicherheit dafür, daß er in seiner zukünftigen Stellung alle menschlichen Qualitäten auf sich vereinigt.

Warum kein Saison-Schlußverkauf?

Ausverkäufe erübrigen sich jetzt

Der Entschluß, in diesem Sommer keinen Saison-Schlußverkauf zu veranstalten, bedarf nicht vieler Erläuterungen. Die Gründe liegen auf der Hand. Früher hieß diese Veranstaltung „Ausverkauf". Man räumte das Lager von bestimmten Artikeln, meist von Textilwaren. Heute ist klar, daß im Zeichen der Kleiderkarte nicht in Frage kommen kann, Lager zu räumen oder auch nur das Publikum zum Kauf durch besondere Werbung anzuregen. Die Bevölkerung hat sich längst daran gewöhnt, ihre Punkte mit Bedacht und Überlegung zu verwenden. Sie bevorzugt dabei bessere und gute Qualitäten, weil die auf Punkte gekauften Sachen geraume Zeit halten sollen. Ausverkauft wurde aber meist die gute Mittelqualität und bessere Minderqualität. Die Geschäfte aber, die diese Sorten führten, stehen heute nicht so gut wie Häuser, die seit jeher bessere Qualitäten pflegen. Jedenfalls kann vorläufig kein Interesse bestehen, in diese überlegte Verwendung der Punkte durch Sonderveranstaltungen einzugreifen. Wir brauchen auch nicht zu verschweigen, daß wir ja mit unseren Beständen durch deren weise Einteilung lange zu reichen beabsichtigen, weil wir uns für alle Fälle versorgen wollen — selbst wenn sich die Voraussicht als zu weitgehend erweisen sollte.

Dazu kommt, daß der Modewechsel gegenwärtig langsamer geworden ist. Kleidungsstücke können im Kriege nicht einfach abgelegt werden, weil sie einem nicht mehr gefallen oder weil man sich an ihnen satt gesehen hat — oder eben, weil in rascher Folge eine andere Moderichtung aufkommt. Hier hat der Krieg eine längst übertriebene Entwicklung gebremst. Die Mode soll keineswegs „beseitigt" werden, aber ihre Übertreibungen waren unnötig und für den privaten wie den volkswirtschaftlichen Haushalt verschwendung. Man kann sich schön und modisch kleiden, ohne die Kleidung mit jeder Jahreszeit zu erneuern. Aus ähnlichen Überlegungen fiel bekanntlich der letzte Winterschlußverkauf ebenfalls aus. Ein Sommerschlußverkauf hätte jetzt genau so wenig in das Gesamtbild unserer Bekleidungswirtschaft und Vorratseinteilung gepaßt. Das gleiche gilt sinngemäß für die sonstigen im Schlußverkauf angebotenen Artikel.

÷ **Landdienst der HJ.** Die Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes ist gerade jetzt im Kriege vordringlichste Aufgabe. Da ist es insbesondere die Hitler-Jugend, die sich voll und ganz in den Dienst der Sache stellt. Der Landdienst der HJ ruft auch jetzt wieder jeden deutschen Jungen und jedes deutsche Mädel über 14 Jahre auf, sich in der deutschen Scholle einzusetzen. Sie werden in Lagern, ähnlich wie beim Landjahr, zusammengefaßt und von dort aus zur Hilfe den Bauern zugewiesen. Anmeldungen nehmen die Standorte der Hitler-Jugend entgegen, die auch nähere Auskunft erteilen.

Höchstpreise für Gemüse und Obst

In der letzten Preisliste sind folgende Preise zu ändern: Tomaten ital. bis 28. Kartoffeln in- u. ausl. Erzeugnis (geschl. Gebiet) lange gelbe je 1 Pfd. bis 8, 10 Pfd. bis 80, runde gelbe bis 8 bzw. bis 76; do. (nicht geschl. Gebiet) lange gelbe bis 8 bzw. bis 78, runde gelbe bis 7 bezw. bis 74. Kirschen, gute Mittelsorte, bis 45. Pfirsiche ital. bis 40, Preis für Dortmund bis 38. Aprikosen ital. bis 40, Preis für Dortmund bis 38.

Urlaub in Garmisch

In einem Ferienheim der DAF

Für alle Auslandsdeutschen und Seefahrer ist das neue Heim der Auslands-Organisation der DAF in Hammersbach bei Garmisch-Partenkirchen, unmittelbar am Eingang zur Höllentalklamm, erworben worden. Die schöne Alpenlandschaft bietet alle Voraussetzungen für eine wirkliche Erholung.

Da KdF-Züge jetzt nicht fahren und Auslandsdeutsche in großer Anzahl in diesem Jahr nicht hereinkommen, können auch inlandsdeutsche DAF-Mitglieder zum Erholungsaufenthalt in Hammersbach angemeldet werden.

Die Preise betragen je Person und Tag: für Erwachsene 4,50 RM, für Kinder unter 10 Jahren 2,25 RM, zuzüglich 10 Prozent Bedienungsgeld und zuzüglich 0,10 RM Kurtage je Person und Tag.

Anmeldungen sind an die DAF, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gaudienststelle Westfalen-Süd, Abt. Reisen, Wandern und Urlaub, Bochum, Wiemelhauser Straße 38—38a, zu richten.

Transportkontrollen durch das NSKK.

Überwachung des Güter-Kraftverkehrs

Bereits vor einiger Zeit ist mitgeteilt worden, daß der Korpsführer des NSKK, Reichsleiter Hühnlein, sich bereit erklärt hat, für die Überwachung des gesamten Güter-Kraftverkehrs im Kriege die Kräfte des Korps im Transportkontrollendienst einzusetzen. Zur Durchführung der Transportkontrollen haben der Reichsverkehrsminister und der Korpsführer des NSKK im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern „Richtlinien für die Überwachung des motorisierten Transports der Kriegswirtschaft" vereinbart. Die vom Reichsverkehrsminister eingesetzten Bevollmächtigten für den Nahverkehr (NBB) und das NSKK werden in Zukunft gemeinsam alle am Güterverkehr beteiligten Kraftfahrzeuge auf Einhaltung der kriegswirtschaftlichen Vorschriften überwachen. Während die NBB die Weisungen für den Umfang der durchzuführenden Kontrollen geben, ist die praktische Durchführung des Kontrolldienstes Sache des NSKK. Es sind vorgesehen Straßenkontrollen, Sonderkontrollen und Einzelermittlungen. Die Kontrollen erstrecken sich auf alle im Güterverkehr eingesetzten Kraftfahrzeuge, und zwar sowohl auf Kraftfahrzeuge des gewerblichen Güter-Fern- und Nahverkehrs, als auch auf die Kraftfahrzeuge des Werk-Fern- und Nahverkehrs sowie auf die reichseigenen Kraftfahrzeuge. Die Kontrollergebnisse werden dem NBB gemeldet, der seinerseits Verstöße verfolgt.

In einer Besprechung, zu der der stellvertretende Führer der NSKK-Motorgruppe Niederrhein die NBB Düsseldorf und Münster sowie die NSKK-Gruppe Westfalen in das Haus des NSKK eingeladen hatte, wurde in allen Teilen völlige Übereinstimmung erzielt und zugleich der Zeitpunkt des Beginns der Transportkontrollen festgelegt. Der erste Einsatz des NSKK für die Transportkontrollen ist demnach in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Instandsetzungsarbeiten

an Feuerstätten müssen ausgeführt werden

Wenn wir auch durch unsere militärischen Siege die Verfügungsmacht über den wesentlichsten Teil der europäischen Kohlenvorkommen erhielten, so wird verständlicherweise im kommenden Winter noch kein Überfluß an Kohlen vorhanden sein, so daß die Rationierungs- und Bevorratungsmaßnahmen nach wie vor aufrechterhalten bleiben. Es werden also auch im kommenden Winter in den Wohnungen nicht alle Öfen geheizt werden können, sondern die Familien werden in dem Zimmer wohnen, das wärmewirtschaftlich das geeignetste ist. Dazu wird die Küche als Aufenthaltsort auch in diesem Winter eine wesentliche Rolle spielen. Der Ofen dieses für den Aufenthalt benutzten Zimmers und die Kochmaschine (bei größeren Familien auch der Ofen eines zweiten Zimmers) müssen deshalb in gutem Zustande sein. Der Reichsbeauftragte Paul Walter weist deshalb in einem Rundschreiben, das auszugsweise im Reichsarbeitsblatt Nr. 19, I Seite 342 abgedruckt ist, darauf hin, daß innerhalb der heizfreien Zeit dieses Sommers und Herbstes die genannten Feuerstätten instandzusetzen sind, soweit es erforderlich ist. Die volle Einschaltung der einschlägigen Handwerkszweige, insbesondere des Ofensetzerhandwerks, wird in Zusammenarbeit mit den Hausbesitzerorganisationen durchgeführt werden. Der Reichsbeauftragte empfiehlt den Mietern, im kommenden Winter dasjenige Zimmer zum Aufenthaltsort zu wählen, das wärmewirtschaftlich am günstigsten liegt. Die Haushaltungen in mehrstöckigen Häusern sollen nach Möglichkeit die übereinanderliegenden Zimmer bewohnen, da auf diese Weise die Zahl der Abkühlflächen erheblich verringert wird und eine wesentlich bessere Brennstoffausnutzung erfolgt.

In den Wohnungen, in denen ein Zimmerofen und der Küchenherd instandgesetzt werden müssen, ist Wert darauf zu legen, daß in erster Linie solche Reparaturen vorgenommen werden, die mit dem geringsten Eisen- und Arbeitsaufwand einen beachtlichen Erfolg bewirken, z. B. Verschmieren undichter Fugen, Verkleinerung der Rostfläche, Abdichten schlecht schließender Ofentüren usw. Großreparaturen (z. B. Umsetzen veralteter Kachelöfen) sollen auf Ausnahmefälle begrenzt werden.

Eine Laube im Schwerter Hausgarten

Wegweiser für die Errichtung eines Geräteschuppens und Wohnraumes

In diesem Frühling haben Tausende von Familien den ersten Spatenstich im langersehnten eigenen Garten getan. Der Reichsbund deutscher Kleingärtner hat es ermöglicht, daß in 57 Städten Großdeutschlands 50 000 Kleingärten errichtet werden konnten, die ebenso viele Familien ihren Bedarf an Gemüse und später auch Obst zum Teil selbst gewinnen lassen. Dieser großzügige Plan entlastet den Gemüsemarkt, schafft Kindern und Erwachsenen gesunde Arbeit in frischer Luft und ermöglicht die Haltung von Kleintieren.

Aber zu einem Garten gehört auch eine Laube! Das merkte man schon bei den allerersten Arbeiten, beim Umgraben, Anlegen der Beete und den ersten Aussaaten. Man mußte die Geräte immer mit nach Hause nehmen oder beim Nachbarn unterstellen, und eine Bank zum Ausruhen wurde auch bitter vermißt. Außerdem stellte der Familienrat fest, daß man auch Kaninchen im Garten halten könnte, da es doch nun bald genug Gemüseabfälle geben würde, und daß auch ein Torfmullabort von Nutzen wäre, um eine wertvolle Grundlage für den Komposthaufen, „das Kapital des Gärtners", zu schaffen.

Aber eine richtige Laube, die allen Anforderungen entspricht, kostet mehr Zeit und Geld, als man im Augenblick zur Verfügung hat; besonders schwierig ist die Anlage für die Hausfrau, die ihren neuen Garten ohne den Mann, nur mit der Hilfe der größeren Kinder oder der Nachbarn, einrichten muß. Eine jener häßlichen Baracken, die das Kleingartenwesen im Weltkrieg in Verruf brachten, soll auf keinen Fall wieder erstehen — also, was tun?

Hier hilft wieder der Reichsbund deutscher Kleingärtner mit dem Plan einer Laube, die mit dem Garten wächst, die in jedem Stadium ihres Wachstums ordentlich aussieht und sich allmählich von einem kleinen Geräteschuppen und Abort über eine offene Laube zur schmucken und wohnlichen, geschlossenen Laube mit Vorbau entwickelt.

Ob man nun an dieser Laube jeden Monat oder jedes Vierteljahr weiterbaut, ist eine private Finanzfrage, die jeder für sich lösen muß. Der Plan, den man vom Reichsbund beziehen kann, rechnet auch mit der heute sehr starken Inanspruchnahme des Zimmerhandwerks und gibt deshalb so genaue Zeichnungen und Maße, daß ein geschickter Kleingärtner selbst danach arbeiten kann. Wenn man einen Zimmermeister für die grundlegenden Arbeiten gewinnen kann, ist es natürlich noch besser. Die Fertigstellung wird dann, wo es nötig ist, sicher durch kameradschaftliche Hilfe der Nachbarn erleichtert, besonders da, wo der Mann im Felde steht.

Die erste Baustufe der wachsenden Laube ist ein schmaler Bau, der gleichzeitig Abort und Geräteschuppen ist. Daran schließt sich als zweite Baustufe eine bequeme Sitzbank für drei bis vier Personen. Unter und hinter dieser Sitzbank sind die Kaninchenställe untergebracht. Es ist natürlich notwendig, vor den Kaninchenställen einen Auslauf aus Maschendraht anzulegen, denn nur bei ausreichender Bewegung können Kaninchen gesund bleiben.

Die dritte Stufe ist eine über Sitzbank und Abort errichtete offene Laube, die Schutz gegen Sonnenglut und Regen gewährt. Das nächstemal wird dann die Laube ringsum geschlossen und mit Fenstern und Türen versehen. Die endgültige Form zeigt ein behagliches, hübsches Holzhäuschen mit umrankter Vorlaube, das einen kleinen Wohnraum enthält. Nun kann man auch im Garten übernachten, der jetzt erst recht zum eigenen Garten wird, wenn man darin erwachen kann und das ganze Glück des erwachenden Tages mit Vogelgezwitscher und betauten Gräsern erlebt.

Die Ferienwochen werden mancher Familie endlich die Zeit zum Laubenbau geben und die ersparte Sommerreise das nötige Geld dazu. Vielleicht kann mancher gleich zwei oder drei Stufen auf einmal „wachsen" lassen!

vorm. Carl Braus. Verantwortl.: Hauptschriftleiter Feldes), i. V. Hans-Eberhans Linner, beide in gültig.

Luftkampf über Englands Küste

Vollgas auf britische Jäger — Zwei Spitfire abgeschossen

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Caratiola. Der Staffelkapitän, Oberleutnant Z., hat die Besatzungen zu sich befohlen. Unvermittelt ist dieser Befehl gekommen, hat die Stunden des Wartenmüssens jäh unterbrochen. Es geht wieder auf Feindflug!

Unter uns liegt das besetzte Gebiet. Dort, wo vor wenigen Wochen noch unsere Armeen in ungestümem Vorwärtsdrängen den Gegner vor sich hertrieben, beginnt der Alltag mit seiner friedlichen Arbeit schon wieder seine Rechte geltend zu machen. Ruhig fliegen unsere Maschinen den befohlenen Kurs. Das Festland liegt bald hinter uns. Die Wasserfläche des Kanals leuchtet zu uns herauf. Ungemein klar ist die Sicht. Weit geht der Blick hinüber bis



Der Konstrukteur des Stuka

Der deutsche Ingenieur Hermann Pohlmann (Mitte) schuf bei den Junkerswerken den weltberühmten Stuka, dessen Einsatz in stärkstem Maße zur Vernichtung des Feindes führte und führen wird. (Atlantik — M.)

vorthin, wo sich Englands Küste bereits am Horizont abzeichnet.

Aufmerksam beobachten wir nach allen Seiten. Englische Jäger können schon hier auftauchen, die uns den Weg zum Ziel verlegen wollen. Aber noch läßt sich keine feindliche Maschine blicken. Schon können wir die jäh abfallende englische Küste und die breiten Flußmündungen erkennen. Die Spannung in uns wächst. Was werden die nächsten Minuten bringen? Werden unsere Brüder dort drüben, die wir jetzt bemerken, unbehelligt von der englischn Abwehr die großen Anlagen mit ihren Bomben belegen können?

Da sehen wir rechts vor uns Sprengwölkchen der Flak. Immer mehr blausamtene Tupfen zeichnen sich am blauen Himmel ab. Man versucht, das große Werk vor dem Angriff zu schützen. Aber unsere Aufmerksamkeit richtet sich nun nach einem anderen Punkt. „Jäger, Jäger!" Der Flugzeugführer, Oberfeldwebel W., deutet nach vorn. Dort drüben ein Punkt, der sich schnell vergrößert. Und da wieder einer, und dort . . . Die Zahl der Gegner vergrößert sich. Sie nehmen Kurs auf die Stelle, wo unsere Kampfflugzeuge eben ihr Werk vollenden. Nun beginnt unsere Arbeit.

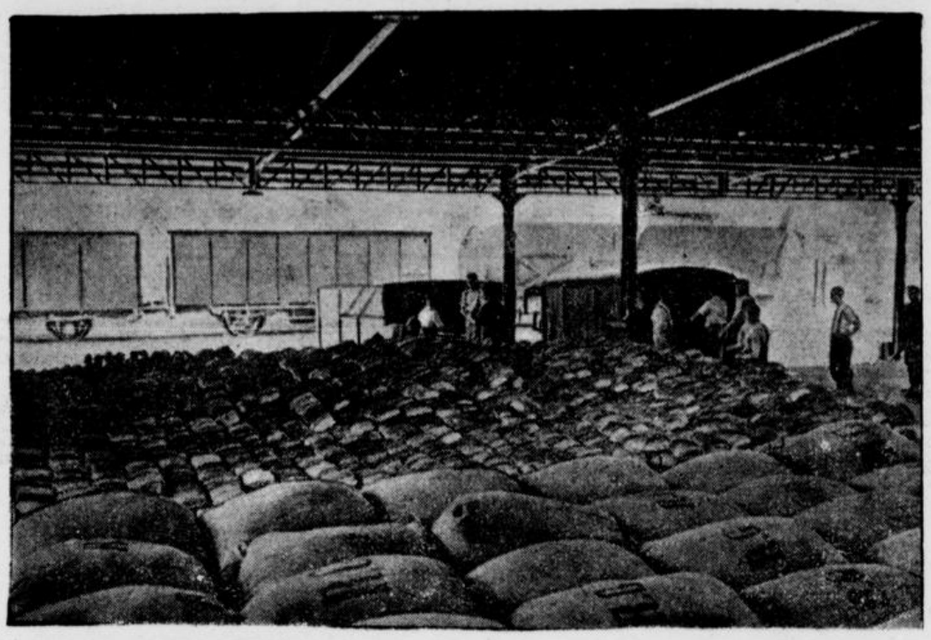
Mit Vollgas drauf! Wir werden ihnen schon den Weg verlegen. Pfeilschnell fliegen unsere Maschinen dahin. Da erkennen die Tommies die drohende Gefahr. Blitzschnell lassen sie von ihrer vermeintlichen Beute ab, wenden sich dem neuen Gegner, uns, zu. Nun ist das ruhige Dahinfliegen zu einem wilden Kurbeln und Drehen geworden. Jeder versucht, den Gegner an seiner verwundbarsten Stelle zu packen, den wundesten Punkt zum Angriff zu erwischen. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Ruhe und das hervorragende fliegerische Können unserer Flugzeugführer oder die Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit unserer Maschinen.

Ehe sich die Engländer besinnen können, sind wir hinter ihnen. Urplötzlich hat sich das Bild geändert. Aus Jägern sind Gejagte geworden. Vor uns versucht eine Spitfire verzweifelt, einen unserer Kameraden abzuschütteln. Er dreht verwegene Rollen, drückt, pirscht wieder an. Umsonst. Leutnant G. ist hinter ihm her. Bei jeder seiner Bewegungen. Nun hat er ihn in seinem Visier. Ein Feuerstoß. Die Spitfire beginnt zu schwanken. Noch gleitet sie, eine Rauchfahne hinter sich her ziehend. Dann aber geht es in jähem Sturz nach unten. Ein Gegner ist unschädlich gemacht. Wir sehen noch, wie der englische Flugzeugführer mit dem Fallschirm abspringt und der Erde zuschwebt. Dann müssen wir wieder unsere ganze Aufmerksamkeit dem Luftkampf zuwenden.

Drüben treibt der Kommandeur, Hauptmann O., einen Gegner vor sich her. Der rollt und trudelt, gleitet dann plötzlich nach unten. Ueber dem Boden fängt er sich wieder und verschwindet dann, die Kostprobe hat ihm genügt. Aber wo ist plötzlich Leutnant W., der eben noch hinter uns lag? In diesem Gewirr sich überstürzender Ereignisse habe ich ihn aus den Augen verloren. Sollte ihm ein feindlicher Jäger . . .? Nein, draußen, über dem Küstenstreifen, hat er einen Engländer gestellt.

Er läßt nicht locker. Der Gegner versucht, aus dem Hagel der Geschoßgarben herauszukommen. Es gelingt ihm nicht. Leutnant W. sitzt ihm im Nacken. Gleich muß er — ich habe den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da ist der Tommy schon abgefallen. Schneller und schneller stürzt er nach unten, schlägt wie ein Stein auf dem Wasser auf und versinkt. Der Wind treibt den Piloten, dem es gelungen ist, mit dem Fallschirm abzuspringen, auf das Land zu. Unser Kamerad hat seinen ersten Luftsieg errungen.

Unser Auftrag ist durchgeführt. Der angreifende Gegner ist versprengt und von seinem Ziel abgetrieben worden. Glatt landen unsere Maschinen wieder auf dem Flugplatz. Keine fehlt.



Ein Heeresverpflegungslager (PK.-Faßhauer-Weltbild — M.)

Englische Schmarotzer in Spanien

Wiederholt schon haben wir gehört und gelesen von stürmischen Kundgebungen des spanischen Volkes gegen die verschiedenen Arten englischer Einflußnahme in Spanien. Der Felsen von Gibraltar ist den Spaniern nachgerade zu einem Lebensproblem geworden, und fast täglich liegen aus irgendeiner spanischen Stadt Meldungen von Massendemonstrationen vor, in deren Verlauf das Volk die Rückkehr dieses Vorgebirges zum spanischen Mutterland verlangt.

Wenn wir in Deutschland an den Begriff einer englischen Einflußnahme in Spanien denken, erblicken wir darin immer sogleich das Problem Gibraltar. So lebenswichtig es für Spanien auch sein mag, so wollen wir doch nicht übersehen, daß sich die Kundgebungen der Spanier noch gegen ein ganz anderes, in seiner Eigenart viel schwerer zu packendes Problem richten. Es handelt sich um den gewaltigen englischen Einfluß auf zahlreiche Zweige der spanischen Bergbauindustrie.

Die meisten von uns werden hier und da schon einmal in den Zeitungen Begriffe wie „Rio Tinto" oder „Pennaroya" gelesen haben, ohne daß sie sich dabei so richtig vorstellen konnten, welche Bedeutung diesen Begriffen beizumessen ist. Und doch stellen sie den lebendigen Beweis für eine britische Einflußnahme in das wirtschaftliche Leben einer fremden Nation dar, wie sie überhaupt nur noch mit den unsauberen Bestrebungen israelitischen Machthungers verglichen werden kann.

Seit vielen Jahrzehnten schon — im wesentlichen seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts — hat England diese Handauflegung auf bestimmte spanische Industriezweige planmäßig fortgeführt. Vor allem zielten die britischen Spekulanten im besten Einvernehmen mit ihrer Regierung darauf ab, die Kupfer-, Zink-, Zinn-, Gold-, Silber-, Blei- und Eisenvorkommen Spaniens in die Hand zu bekommen.

Zu diesem Zweck wurden vorwiegend britische, daneben auch einige französische und belgische Unternehmen gegründet, die im Lauf der Jahre sehr beträchtliche Konzessionen hamstern konnten, obgleich die überwältigende Mehrheit ihres Aktienkapitals in außerspanischem Besitz lag.

Im spanischen Kupferbergbau ist die Rio-Tinto-Gesellschaft führend, die in der Provinz Huelva nach und nach kupferhaltiges Gelände in einem Umfange von 32 000 Acres erwarb. Bemerkenswert ist, daß dieses rein englische Unternehmen in seinem Konzessionsgebiet auch noch über sehr beträchtliche Goldvorkommen verfügt. Beide sind dem Zyklus der innerspanischen Wirtschaft entzogen. Ihre Ausbeutung beruht nicht mehr auf spanisch-nationaler, sondern auf britisch-kapitalistischer Grundlage.

In die Praxis übertragen heißt das, daß hier nicht etwa Kupfer und Gold in den Mengen abgebaut werden, wie sie dem innerspanischen Bedarf entsprechen würden. Tatsächlich ist Spanien gezwungen, trotz dieser überaus reichhaltigen Bergwerke Kupfer aus dem Ausland einzuführen. Die englischen Gesellschafter haben nämlich ein wachsames Auge darauf, daß spanisches Kupfer nur in einer Menge veräußert wird, die keinesfalls die internationalen Kupferpreise zu drücken imstande ist.

Genau so verhält es sich mit anderen Metallen, wie hauptsächlich Blei und Zink. In der Zeit von 1913 bis 1938 ist unter diesem englischen Einfluß die Kupferproduktion in Spanien von 23 600 auf 11 000 und die Bleiproduktion von 103 000 auf 36 000 Tonnen zurückgegangen.

Es sind eine ganze Anzahl fremdländischer und vorwiegend britischer Unternehmen, die in dieser Weise rücksichtslos die spanische Industrie und damit die spanische Wirtschaft ausbeuten und das Wohlergehen des spanischen Volkes sabotieren. Erwähnt seien nur die „Orconera Iron Ore", die wertvolle Eisenerzminen in der Nähe von Bilbao und Santander besitzen.

Die Tharsis-Gesellschaft, die bereits 1866 in Edinburgh gegründet worden war, hat ebenfalls Kupferminen in Spanien erworben. Die französische Pennaroya, die 1881 in Paris gegründet wurde, beutet die gewaltigen Silber-, Blei- und Zinkminen in der Provinz Cordoba sowie eine ganze Reihe Kohlenbergwerke in den verschiedenen spanischen Provinzen aus. Dazu übt diese französische Gesellschaft auf eine bedeutende Anzahl anderer spanischer Unternehmen einen erheblichen Einfluß, teilweise sogar eine regelrechte Kontrolle aus.

Mit diesen geradezu kolonialen Ausbeutungsmethoden beraubt eine kleine englisch-französische Spekulantengruppe das spanische Volk seiner Reichtümer, um sie einzig und allein in die eigene Tasche zu verwirtschaften. Es ist daher wirklich nicht verwunderlich, daß das spanische Volk heute keinen heißeren Wunsch kennt, als diese fremden Schmarotzer außer Landes zu jagen.

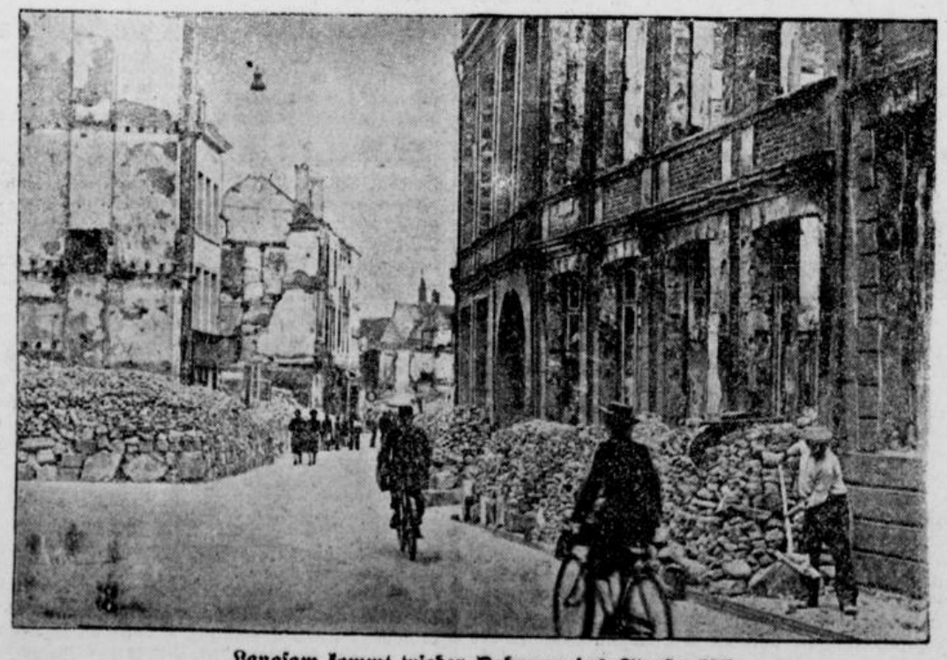
Humor aus aller Welt

Unterhaltung in der Straßenbahn. Eine sehr dicke Riesendame steigt in die Straßenbahn ein, setzt sich und zerquetscht bei dieser Gelegenheit zur Hälfte einen ganz kleinen, dünnen Mann. Aber in dem kleinen und dünnen Mann lebt eine nervöse Seele. Der Mann beginnt zu toben: „Das ist vollkommen ungerecht. Man müßte diese dicken Leute nach dem Gewicht bezahlen lassen!" Die dicke Dame wirft dem mageren Mann einen erschütternden Blick zu und meint: „Mein Herr, wenn das der Fall wäre, dann würde die Straßenbahn sich überhaupt nicht die Mühe machen, wegen eines so dünnen Hechtes wie Sie anzuhalten!"

Konkurrent Napoleon. In dem Dorfe Geel in der Nähe von Antwerpen befinden sich bekanntlich Tausende von Irren, die hier in völliger Freiheit in Familienpflege sind. Ein Durchreisender, dem das nicht bekannt ist, kann in die seltsamsten Unterhaltungen verwickelt werden. So betrat ein Fremder ein Kaffee und kam mit einem Mann an seinem Tisch ins Gespräch: „Sagen Sie mal, die drei Leute da drüben machen aber einen merkwürdigen Eindruck!" — „Wissen Sie, das sind Verrückte. Der eine auf der rechten Seite meint, er wäre Ludwig XIII. Der in der Mitte behauptet, er wäre Morgan aus Amerika. Und der Dritte mit der Hand auf der Brust — der hält sich für Napoleon. So ein Unfug. Dabei weiß ja jeder in Geel, daß ich Napoleon bin!"

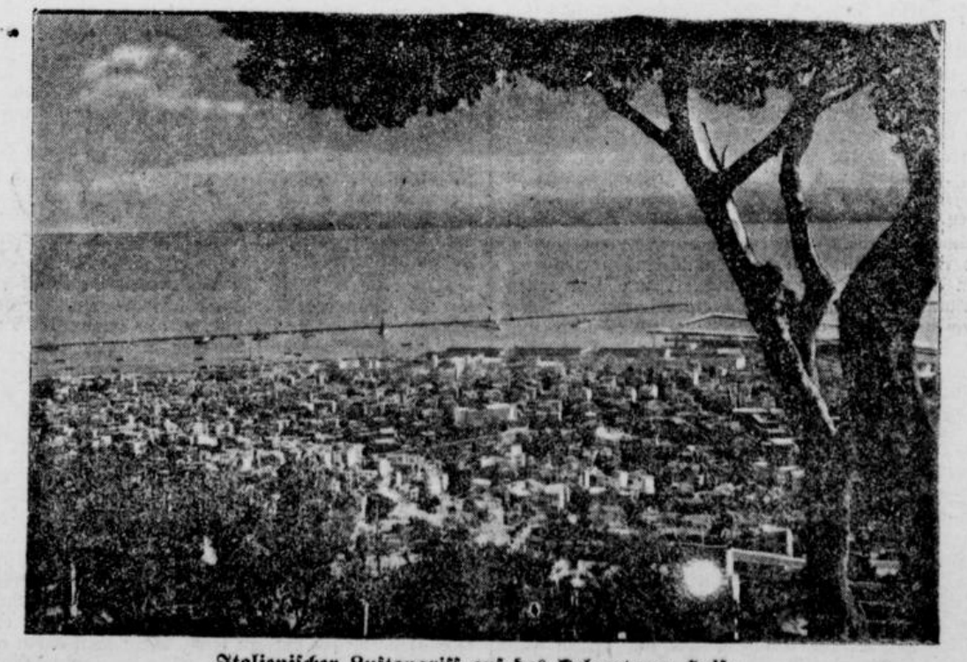
Was ist Diskretion? „Hanny hat mir gesagt, daß du ihr gesagt hättest, was ich dir vorgestern erzählt habe und wobei ich dir ausdrücklich sagte, du solltest es nicht weitersagen!" — „Aber das ist doch zu blöd — dabei hatte ich ihr doch ausdrücklich gesagt, sie sollte es dir nicht wiedersagen!" — „Laß nur, das macht nichts. Ich habe ihr versprochen, ich werde es dir nicht sagen. Nur darfst du ihr jetzt nicht sagen, daß ich dir das gesagt habe!" — „Aber selbstverständlich, auf meine Diskretion kannst du rechnen!"

Das milde Herz. Ein kleiner Junge kommt zu seinem Vater und bettelt: „Papa, gib mir 10 Sous für eine alte Frau!" — „Schön, mein Kind, hier ist das Geld. Aber weshalb interessierst du dich denn so für diese alte Frau?" — „Ach, die verkauft drüben in dem Geschäft die Bonbons!"



Langsam kommt wieder Ordnung ins Straßenbild

In die Städte und Dörfer Nordfrankreichs, über die der Krieg hinwegging, kommt nach und nach wieder Ordnung. In Roubaix hat man die Trümmer der zerstörten Häuser am Straßenrand aufgeschichtet und so die Fahrbahn wieder frei gemacht. (Weltbild — M.)



Italienischer Luftangriff auf das Oelzentrum Haifa

Wie der italienische Wehrmachtbericht meldet, griff eine italienische Fliegerformation in Palästina den britischen Stützpunkt von Haifa, ein wichtiges Oelzentrum, mit Bomben an. Verschiedene Depots, die Raffinerie und andere Anlagen wurden getroffen und große Brände verursacht, die noch auf eine Entfernung von 200 Kilometer beobachtet werden konnten. — Unser Bild zeigt einen Blick auf Haifa. (Weltbild-Archiv — M.)



Weltbild — M.)

onialen Ausbeu
e kleine englisch
pe das spanisch
t sie einzig und
u verwirtschaften
erwunderlich, daß
keinen heißeren
nden Schmarotzer

r Welt

aßenbahn. Eine
in die Straßen
uetscht bei dieser
n ganz kleinen,
kleinen und dün
Seele. Der Mann
ollkommen unge
Leute nach dem
dicke Dame wirft
schütternden Blick
, wenn das der
Straßenbahn sich
chen, wegen eines
anzuhalten!"

dem Dorfe Geel
befinden sich be
n, die hier in
pflege sind. Ein
bekannt ist, kann
ngen verwickelt
r ein Kaffee und
inem Tisch ins
ie drei Leute da
rkwürdigen Ein
d Verrückte. Der
nt, er wäre Lud
hauptet, er wäre
r Dritte mit der
ält sich für Na
weiß ja jeder in

ny hat mir ge
est, was ich dir
obei ich dir aus
cht weitersagen!"
– dabei hatte ich
sie sollte es dir
nur, das macht
en, ich werde es
ihr jetzt nicht
habe!" — „Aber
iskretion kannst

r Junge kommt
„Papa, gib mir
— „Schön, mein
weshalb inter
ese alte Frau?"
in dem Geschäft



formation in
Bomben an
große Brände
n konnten. —
Archiv — M.)

Westfalen und Rheinland

Innere Mission nun unter Staatsaufsicht

Der Leiter der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei hat im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen eine Regelung für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen. Bisher war die Innere Mission ein freier kirchlicher Verband. Der neue Erlaß gliedert sie ein als Bestandteil der Deutschen Evangelischen Kirche und bringt die Innere Mission mittelbar unter Staatsaufsicht. Dabei wird verfügt, daß die Innere Mission ihre Angelegenheiten selbst verwaltet. Ihr oberstes Organ der Selbstverwaltung ist der Zentralausschuß für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche. Er arbeitet in enger Verbindung mit der Kirchenleitung und ist von ihr beauftragt, die Belange der Inneren Mission in der Oeffentlichkeit, insbesondere auch bei den Staats- und Parteistellen zu vertreten. Der Zentralausschuß hat die in der Inneren Mission zusammengeschlossenen Verbände, Anstalten und Einrichtungen der evangelischen Liebestätigkeit und Volksmission in ihrer Verwaltung und Wirtschaftsführung zu betreuen. Er trägt gegenüber der Leitung der Kirche die Verantwortung für die Ordnung in seinem Arbeitsbereich und ist berechtigt, die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Die Neuregelung mit ihrer Eingliederung der Inneren Mission in die verfassungsmäßige Evangelische Kirche bildet einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Schaffung reichseinheitlichen evangelischen Kirchenrechts. Die Innere Mission als die große Spitzenorganisation der evangelischen kirchlichen Selbstverwaltung hat gegenwärtig etwa 80 000 Gefolgschaftsmitglieder in ihren Diensten. Gerade auch während der Kriegszeit hat sie eine Reihe wichtiger Aufgaben zu erfüllen. Ein großer Teil der in den Anstalten des Zentralausschusses ausgebildeten Diakonissen steht im Kriegsdienst als Krankenschwestern. Alle Krankenhäuser und entsprechenden Anstalten des Zentralausschusses wurden zu Hilfslazaretten umgewandelt. Auch für die Rückwanderung der Baltendeutschen und im Zuge der Rückführung aus den bei Kriegsbeginn freigemachten Gebieten wurden die Anstalten nutzbar gemacht. Ferner sind die rund 3000 Kindergärten des Zentralausschusses jetzt während der Abwesenheit vieler Väter und des Arbeitseinsatzes der Mutter im Kriegsdienst besonders stark besetzt. Die Arbeit des Zentralausschusses, dessen Angestellte eine eigene Fachgruppe der DAF. bilden, vollziehen sich selbstverständlich im Benehmen mit den zuständigen Staats- und Parteistellen.

Raubmord

Düsseldorf. Am Dienstagnachmittag wurde der 68jährige Obstgärtner Wilhelm van den Borst, niederländischer Staatsangehöriger, mit schweren Hiebverletzungen am Kopf und schweren Schußverletzungen im rechten Schlüsselbein im sogenannten Hertzgarten in Oberkassel tot aufgefunden. Nach den von der Mordkommission bisher getroffenen Feststellungen liegt ganz offensichtlich Tötung von fremder Hand vor.

Der Getötete war in dem Hertzschen Garten als Gartenarbeiter beschäftigt und hatte noch gegen 12.45 Uhr sein Mittagessen eingenommen. Er ist um diese Zeit zuletzt lebend gesehen worden. Gegen 14.45 Uhr wurde er in seinem Geräteschuppen in dem Garten am Boden tot aufgefunden. Ein ihm zugehöriger Tesching, den der Tote gelegentlich zum Spatzenschießen benutzt hatte, wurde — etwa 10 Meter von dem Geräteschuppen entfernt — im hohen Gras hinter einer niedrigen Mauer gefunden. Der Tesching war in der Mitte durchgebrochen und ist offensichtlich von dem bzw. den Tätern dort hingeworfen worden. Des weiteren ergab sich, daß eine dem Getöteten gehörige Taschenuhr sowie Bargeld in Höhe von etwa 40 RM. offenbar entwendet wurden.

Ueber 5 Millionen Kleingärten

Die Bedeutung des Kleingartens und der Kleintierzucht

Der Kleingarten ist gerade in der heutigen Zeit ein wichtiger Helfer bei der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Die Erzeugnisse des Kleingartenbaues stellen eine wertvolle Ergänzung der landwirtschaftlichen Erzeugung dar, die wir gerade jetzt sehr gut gebrauchen können. Dem Kleingartenbau und der Kleintierhaltung obliegt die Aufgabe, den Markt durch möglichst umfangreiche Selbstversorgung zu entlasten.

Wir hatten im Gebiete des Deutschen Reiches im Jahre 1936 insgesamt 5 278 972 Kleingärten und landwirtschaftliche Kleinbetriebe, die eine Fläche von 545 502 Hektar bewirtschafteten. Die Kleingärten selbst bearbeiten ein Gartenland in der Größe von etwa 37 565 Hektar.

Welche Bedeutung diese Kleingärten für die Städte haben, kann man verstehen, wenn man hört, daß beispielsweise die Kleingärtner von Münster i. W., einer Stadt mit rund 122 000 Menschen, mehr als 10 v. H. der Bevölkerung versorgen, und daß in Leipzig 37 160 Haushaltungen Kleingärten haben, wodurch 60,2 v. H. der Bevölkerung zu einer zusätzlichen Nahrung kommen. Der Gesamtwert der Obstbäume und Beerensträucher in den deutschen Kleingärten wird auf 150 000 RM. geschätzt. Es ist errechnet worden, daß aus den Kleingärten im Jahre ungefähr 640 Millionen Kilogramm Obst und Gemüse geerntet werden, und daß zu der Beförderung des erzeugten Obstes etwa 850 Eisenbahnzüge mit je 50 Wagen notwendig wären.

Was das Ernteergebnis der Gemüseproduktion aus den deutschen Erwerbs- und Hausgärten betrifft, so sind im Jahre 1936 4 810 000 Tonnen geerntet worden, die einen Wert von etwa 400 Millionen RM. haben. Auf die Kleingärtner fällt von diesem Ergebnis ein Anteil von etwa 10 Prozent. Welche Bedeutung diese Produktion hat, ergibt sich daraus, daß die Einfuhr an Gemüse im gleichen Jahre lediglich 232 000 Tonnen Gemüse betrug.

Die Kleintierhaltung in den deutschen Kleingärten erbringt im Jahre etwa 150 Millionen Stück Eier, 600 000 Stück Schlachtgeflügel, vier Millionen Liter Ziegenmilch und 3 Millionen Kilogramm Kaninchenfleisch. Der Wert dieser Erzeugung beträgt bei den Hühnern 15 Millionen RM. für die Eier und etwa 4 Millionen RM. für das Fleisch.

Eine besondere Rolle spielt im Rahmen der deutschen Fleischversorgung die Gans. Es wäre von großer Bedeutung, wenn die Gänsezucht eine Steigerung erführe. Gerade durch die Gänsezucht läßt sich eine besonders günstige Futtermittelnutzung erzielen. Durch methodische Fütterung kann nämlich bei der einzelnen Gans innerhalb von drei bis fünf Wochen eine Fettproduktion von 3 Pfund und mehr erreicht werden. Dabei werden die Futtermittel auf dem heimischen Boden gewonnen. Die deutsche Gänsezüchterei deckt im übrigen den Bedarf bei weitem nicht. So mußten in den ersten zehn Monaten des Jahres 1937 578 340 lebende Gänse eingeführt werden. Der gesamte Wert der Kleintierzuchterzeugnisse und der Kleintiere wird auf ungefähr 32 Millionen RM. geschätzt.

Wenn die Pläne der englischen Kriegstreiber, das deutsche Volk auszuhungern, so schmählich zusammengebrochen sind, so ist das nicht zuletzt auf den deutschen Kleingartenbau und die Kleintierzucht zurückzuführen.

Traubenzucker für den Bergmann

Gemeinschaftsaktion des Ruhrbergbaues

Essen. Wie bereits gemeldet, sind auf zwei Steinkohlenbergwerksbetrieben des Ruhrbezirks Versuche gemacht worden, an die Bergleute als Erfrischungsgetränk deutschen Tee auszugeben, der mit Traubenzucker gesüßt wird. Diese Versuche gehören zu einer großen Gemeinschaftsaktion des Ruhrbergbaues, dem Bergmann das geeignete Getränk für seine Arbeit unter Tage zu beschaffen. Der Ruhrbergmann hat von jeher seine Kaffeeflasche — je nach seinen Arbeitsverhältnissen, mehr oder weniger großen Inhalts — mit zur Schicht genommen. Als Getränk wurde schwarzer Tee bevorzugt, daneben auch Körnchenkaffe, weniger dagegen Bohnenkaffee, in keinem Falle aber alkoholische Getränke. Mit Ausbruch des Krieges wurden, wie bekannt, an die Arbeitsleistung des Bergmanns vermehrte Anforderungen gestellt, die nicht nur in einer Verlängerung der Arbeitszeit zum Ausdruck kamen, sondern auch gerade die körperlichen Arbeitskräfte des einzelnen vermehrt in Anspruch nahmen. Es war daher ein naheliegender Gedanke, bei diesen erhöhten Anforderungen dem Bergmann Nahrungsstoffe zuzuführen, die geeignet erschienen, diesen Mehraufwand im Körperhaushalt durch Zufuhr nützlicher und vom Körper schnell aufnehmbarer Nahrungsmittel nach Möglichkeit auszugleichen. Kein Nahrungsmittel ist dazu geeigneter als Traubenzucker. Die Teeversorgungslage sowie der Gedanke, den Bergleuten Traubenzucker zuzuführen, veranlaßten Versuche mit verschiedenartigsten einheimischen Teesorten. Es kam darauf an, ein Getränk zu finden, das durstlöschend war, gut schmeckte und nicht nach kurzer Zeit dem Bergmann widerstand. Vielfache Versuche haben ergeben, daß Himbeer- oder Brombeerblättertee, auch beide gemischt, ein sehr gutes Getränk ergeben, das auch eine Süßung verträgt, ohne dadurch weichlich zu werden. Für diese Süßung wird Traubenoder Stärkezucker verwendet. Die benötigten Mengen von Himbeer- und Brombeerblättertee sowie der erforderliche Traubenzucker sind zur Verfügung gestellt worden, so daß nunmehr in gemeinschaftlicher Aktion der Bergwerksverwaltungen auf einer großen Anzahl Steinkohlenbetrieben des Ruhrgebiets deutscher Tee mit Traubenzuckersüßung verabfolgt wird. Die bisher damit gemachten Erfahrungen sind recht gut; der Tee wird gern getrunken, zeigt die erhoffte durststillende und erfrischende Wirkung und ist vor allem auch leicht zuzubereiten.

Spielhölle ausgehoben

Duisburg. Der Polizei gelang es, im Stadtteil Meiderich eine fast 20 Köpfe zählende Gesellschaft beim Glücksspiel zu überraschen und festzunehmen. Die Spieler gehörten den verschiedensten Altersklassen an. Um sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen, versammelten sie sich bald im Freien, bald in diesem, bald in jenem Keller, wo beim Scheine von Taschenlampen das Geld leichtsinnig verspielt wurde.

Eine neue Mustersiedlung in Essen

Essen. Die Vereinigte Spar- und Baugenossenschaft e. G. m. b. H., Essen, die mit 452 Wohnhäusern mit 2419 Wohnungen und 20 gewerblichen Räumen die größte private Essener Baugenossenschaft ist, wird sofort nach der siegreichen Beendigung des Krieges mit einem großzügigen Bauprogramm beginnen. In unmittelbarer Nähe des Steeler Hauptbahnhofs hat die Genossenschaft ein Gelände von 72 Morgen erworben, auf dem insgesamt 150 Häuser mit rund 700 Wohnungen erstellt werden können. Der erste Bauabschnitt, mit dem sofort nach Kriegsschluß begonnen werden soll, sieht die Errichtung von 150 Wohnungen vor. Es wird damit gerechnet, daß der Mietpreis durchschnittlich 12 RM. je Zimmer beträgt. Auch diese Wohnungen werden, dem Grundsatz der Genossenschaft entsprechend, mit allen Erfordernissen der neuzeitlichen Wohnkultur, wie Badezimmer usw., ausgestattet.

Pistolenheld hinter Schloß und Riegel

Köln. Die Polizei nahm einen 38jährigen Installateur aus Köln fest, der gelegentlich einer Auseinandersetzung einen Schlosser aus Köln auf der Straße durch einen Pistolenschuß verletzt hatte.

Geheimrat Professor Dr. Koenig gestorben

Bonn. Geheimrat Prof. Dr. Alexander Koenig, Ehrenbürger der Stadt Bonn, Ehrenbürger und Honorarprofessor der Universität Bonn und Gründer und Direktor des Reichsmuseums Alexander Koenig ist im Alter von 82 Jahren auf seinem Gut Blücherhof in Mecklenburg gestorben.

Kindesleiche in der Abortgrube

Idar-Oberstein. Im Stadtteil Algenrodt wurde in einer Abortgrube eine Kindesleiche gefunden. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es bereits gelungen, die Kindesmutter ausfindig zu machen und festzunehmen. Nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen liegt vorsätzliche Tötung vor.

Scheuende Pferde gingen durch

Montabaur. In dem Westerwaldort Niedererbach scheuten die Pferde eines Wagens und gingen in rasender Fahrt durch. Die wilde Jagd endete damit, daß der Wagen schließlich gegen einen Lichtmast rannte und dabei fast völlig in Trümmer ging. Drei Personen, die sich auf dem Wagen befanden — zwei ältere Männer und eine Frau — wurden mit großer Wucht von dem Wagen geschleudert und landeten auf einem Kartoffelfeld, wo sie verletzt liegen blieben. Bei ihrer Bergung stellte sich zum Glück heraus, daß die Verletzungen bei keiner der betreffenden Personen lebensgefährlich sind.

Göring als Ehrenpate

Herne. Generalfeldmarschall Hermann Göring hat für das neunte Kind der Familie Wilhelm Grüger aus der Augustastraße in Herne die Ehrenpatenschaft übernommen und ließ ein Patengeschenk überreichen.

Heimatforscher Dr. Conrads gestorben

Haltern. Sanitätsrat Dr. Conrads, Ehrenbürger der Stadt Haltern und Ehrenbürger der Universität Münster, starb im Alter von über 80 Jahren. Dr. Conrads hat sich um die Heimatforschung sehr verdient gemacht und war der Schöpfer des bekannten Römisch-Germanischen Museums in Haltern.

Einer Sektierergruppe das Handwerk gelegt

Bünde. Das Dortmunder Sondergericht hatte sich in Bünde mit dem staatsfeindlichen Treiben einer Sektierergruppe, die sich „Menschenfreundliche Versammlung" nannte, zu befassen. Diese von verbohrtem Wahn und sturem Fanatismus Besessenen, deren Organisation seit 1933 verboten war, ließen trotz der Warnungen aus früheren Verfahren nicht von ihrem volksschädlichen Treiben ab, und ihren spitzfindigen Bibelauslegungen fielen immer wieder bis dahin vernünftige Menschen zum Opfer. So ist es vorgekommen, daß ein Soldat, der sich tapfer im Weltkrieg geschlagen hatte, zu der Einstellung kam, daß er den vertierten Senegalnegern auch noch die linke Backe zum Streich hinhalten wollte. Das Sondergericht ließ angesichts der unheilvollen Wirkung des Treibens der Angeklagten die ganze Strenge des Gesetzes walten und verurteilte Schulte, der als Oberhaupt angesehen wurde, zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, Homburg und Wüpker zu je 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust. Die mitangeklagten Ehefrauen, Schulte und Homburg, die besonders stark unter dem Einfluß ihrer Männer gestanden haben, erhielten je 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis.

Wunderbare Kindesrettung durch ein Mädchen

Siegen. Eine wunderbare Kindesrettung wird aus der Ortschaft Feuersbach gemeldet. Eine junge Frau weilte mit dem drei Jahre alten Kinde zu Besuch im Elternhaus. In Abwesenheit der Mutter war das Kind einer Katze auf den Speicher nachgelaufen. Dabei war es an ein offenes Fenster geraten. Die 18 Jahre alte Lore Walpersdorf, die auf dem Hof Wasser holen wollte, hörte plötzlich Rufe des Kindes aus dem Giebelfenster des Speichers, das neun Meter über dem Erdboden lag. Im gleichen Augenblick aber stürzte auch schon das Kind in die Tiefe. Geistesgegenwärtig warf das Mädchen den Wassereimer fort und fing das Kind in den Armen auf. Das Kind trug nicht den geringsten Schaden davon, wie auch das Mädchen ohne Verletzungen blieb.

Um den Goldschatz der „Crescent". Ein Taucher, der im Auftrage eines Fischers die in der Jarmerbucht vor 131 Jahren gestrandete englische Fregatte „The Crescent" durchsucht, stieß auf einen Geheimraum, in dem man die Wertsachen des Schiffes zu verwahren pflegte. In einigen Tagen wird der Zugang zu diesem Raum, der bisher noch von Kanonenkugeln und Ballast-Eisen versperrt ist, freigelegt, und man ist naturgemäß gespannt, ob er auch den Goldschatz enthält, der — einer Ueberlieferung nach — sich auf der Fregatte befunden haben soll.

Kuriosa rund um den Anklagetisch

„Mensch, haben Sie Zwiebeln gegessen?" Wenn einer auf dem Tandem sitzt ...

Die Gesetzbücher dieser Erde bemühen sich zwar, jeder Möglichkeit des täglichen Lebens Rechnung zu tragen. Aber es gibt immer wieder Vorfälle, die auch einem sehr gewiegten Richter Kopfzerbrechen bereiten. Es gibt sogar Fälle, in denen ganze Gerichtskommissionen sich mit einer im Grunde sehr einfachen Frage befassen müssen, ohne doch richtigen Aufschluß zu finden, oder eine allseitig befriedigende Auskunft geben zu können. Manche derartige juristische Sensation ist gleichzeitig komisch und kann noch nach Jahren fröhliches Gelächter erzeugen. Aber hören wir einige Vorfälle aus allerjüngster Zeit:

Klage als Beruf

In Chicago lebte ein Mann seit vielen Jahren von folgendem Trick: Er verklagte am Bahnhof, auf den Autobussen und an anderen Stellen, wo man bezahlen muß, die Kassierer, sie hätten ihm zu wenig Wechselgeld herausgegeben. Seine Darlegungen waren immer so verblüffend und so raffiniert aufgebaut, daß die Richter ihm in den meisten Fällen recht geben mußten, um so die Fälle aus der Welt zu schaffen. Besonders hatte er es auf die Autobus-Schaffner abgesehen. Doch eines Tages ereilte auch ihn das Schicksal.

Er hatte nämlich so wenig Gedächtnis für seine „Taten" daß er den gleichen Schaffner zweimal verklagte. Damit war er natürlich auf das Glatteis geraten. Man begann, ihn sorgfältig zu überwachen, und hatte bald heraus, auf welch einfache Art und Weise der Mann mit Hilfe der Gerichte sein Brot verdiente.

Der erste muß bremsen

Wenn ein Tandem durch die Straßen fährt, also ein Fahrrad, auf dem 2 Personen hintereinander sitzen, dann ergibt sich gleichfalls ein juristisches Moment, dessen Klärung noch gar nicht so vollkommen einwandfrei gelungen ist. Im Zusammenhang mit einem Verkehrsunfall wurde die Frage aufgeworfen, wer eigentlich bei der Benutzung eines Tandems bremsen müsse, der erste Fahrer oder der zweite.

Denn bei dem in Frage stehenden Unfall hatte der erste Mann nicht gebremst, weil er glaubte, der zweite Mann werde dies tun. Die Folge war nun, daß sich ein schwerer Unfall ereignete, weil der zweite Mann mit der bremsenden Tätigkeit des ersten Mannes rechnete. Nun ist wenigstens für Amerika die Sache dahin entschieden worden, daß bei einem Tandem immer der erste Mann bremsen muß und auf ihn auch die ganze Verantwortung zurückfällt.

„Ich bin nicht der Fabrikant!"

Sehr eigenartig war auch der Prozeß, der sich vor einiger Zeit vor einem Newyorker Gericht abwickelte. Ein Mann war angeklagt, Falschgeld hergestellt und in den Verkehr gebracht zu haben. In bezug auf das Geld lassen die Amerikaner nicht mit sich spaßen. Also mußte der Mann, der unter dieser Anklage stand, sich auf eine gehörige Strafe gefaßt machen.

Aber er erschütterte das Gebäude seiner Anklage dadurch, daß er folgende geniale Ausrede erfand: Er bestritt, Falschgeld ausgegeben zu haben. Jedenfalls habe er nicht gewußt, daß er Falschgeld in Besitz hatte. Denn er hatte sich in der Untergrundbahn als Taschendieb betätigt. Das bedeutet mit anderen Worten: Er behauptete, er habe einem Fremden diese Banknoten aus der Tasche gestohlen und später in den Verkehr gebracht. Unter diesen Umständen konnte er nur als Taschendieb belangt werden, keinesfalls aber als Hersteller und nicht einmal als Ausgeber von Falschgeld, da er ja nicht wissen konnte, daß es falsch sei. Er wies noch darauf hin, daß er schließlich als Taschendieb annehmen müsse, seine Opfer seien anständige Leute, die nicht mit Falschgeld in der Tasche herumlaufen. Er habe sich getäuscht und bitte, ihn für diese Täuschung nicht auch noch schwer zu bestrafen. Dieser Ansicht konnte sich der amerikanische Richter denn auch nicht verschließen, und die Strafe fiel verhältnismäßig gelinde aus.

Wegen des Atems den Prozeß unterbrochen

In Südkarolina wurde ein an sich sehr wichtiger Prozeß von einem Gerichtspräsidenten auf Grund eines sehr eigenartigen Zwischenfalles ausgesetzt. Der Richter hatte festgestellt, daß der Angeklagte eine sehr schlechte Aussprache hatte. Er konnte ihn mit dem besten Willen nicht verstehen und bat deshalb, der Mann möge an den Tisch des Richters herantreten.

Doch als der Mann zu sprechen begann, prallte der Richter entsetzt zurück und faßte den Angeklagten scharf ins Auge. Seine Fragen waren kühl und schneidend und bogen bald vom Hauptthema ab, indem der Richter den Mann fragte: „Sagen Sie mal, haben Sie heute morgen Zwiebeln gegessen?" Der Angeklagte schüttelte den Kopf und meinte: „Nein, Herr Gerichtspräsident, nicht Zwiebeln, aber Knoblauch!" Daraufhin wurde die Verhandlung sofort unterbrochen, wobei als Vertagungsgrund zum ersten Male in einem Aktenstück von Südkarolina erwähnt wurde: „Ausgesetzt wegen übermäßigen Knoblauchgeruchs des Angeklagten!"

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag:



Holzhausreise zu Dritt



mit
Johannes Riemann
Paul Hörbiger
Maria Andergast
Theo Lingen

Beginn am Sonntag um 2 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen.

Sonnabend und Montag nachmittag 3 Uhr:
Sondervorstellung
mit der Wochenschau.

Gartenland

zu mieten gesucht.
Schriftl. Angebote unter 1181 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Steckrüben

hat abzugeben
Heinrich Trappmann,
Holzen bei Schwerte.
Bergerhof. Fernruf 2090.

Unterschriftsmappen
Stempelträger
Löscher
Locher
Anfeuchter
Papierscheren
Geschäftsbücher
Büroleim
Stempelfarbe und -Kissen
Quittungen
Skizzenbücher
Schnellhefter
Schnellhefter
Schreibmaschinen-, Durchschlag- und Abzugpapiere
Aktendeckel
Millimeterhefte
Blöcke und Karten
Ordner
Briefkörbe
Mappen
Papierkörbe
Briefwaagen
Schreibzeuge aus Holz
Schreibunterlagen
Schreiner- und Försterstifte
Rot- und Blaustifte
Steno- und Glasstifte
Rechnungen
Bürobedarf und
Büronadeln
Millimeterpapiere in Blättern und Bogen
Pauspapiere
Plakatkarton
Dekorationspapiere
Plastilina-Knetmasse
Glanzpapiere
Mattpapiere (gummiert)
Zettelhaken und -spießer
Meldeblöcke
Musterbeutel
Briefeckenklammern
Postkartenhalter
Kohle-, Durchschreib- und Löschpapiere

Schreibwarengeschäft
Hans Linner
vorm. Carl Braus
Büro- und Schreibwaren

Zeitungsboten(innen)

für die Bezirke **Holzen** und **Geisecke-Lichtendorf** gesucht.

Schwerter Zeitung

Gewaltverbrecher im Schwerter Wald

Wer kennt den Täter?

Am 18. Juli 1940 gegen 21,15 Uhr wurden zwei junge Mädchen von der Schwerter Heide im Schwerter Wald von einem jungen Burschen angesprochen. Der Täter stellte in der Nähe der Feldkante an dem Tunnel Schwerte—Aplerbeck plötzlich sein Fahrrad in die Büsche, trat auf die spazierengehenden Mädchen zu und rief: „Was wollt ihr nun?" Er trat sofort auf die ledige Hilde Th. zu, gab ihr einen Faustschlag auf das Nasenbein und versuchte mit einem feststehenden Messer auf sie einzustechen. Die Begleiterin der Th. flüchtete, um Hilfe herbeizuholen. Dieses ausnützend, ergriff der Täter die Ueberfallene nunmehr an die Kehle, würgte sie und warf sie zu Boden. Das Messer konnte die Th. ihm hierbei entwinden. Der Täter zog nunmehr aber eine Pistole und richtete diese auf sein Opfer. Dieses setzte dem Täter entschlossenen Widerstand entgegen, so daß beide zu Fall kamen. Von der Waffe konnte er keinen Gebrauch machen. Es gelang dem Täter lediglich, der Th. Würge- und Kratzwunden beizubringen und die Unterwäsche zu zerreißen. Sein schmutziges Vorhaben, die Th. zu vergewaltigen, mißlang ihm. Zwei hinzugerufene junge Männer langten noch am Tatort an, als die Th. noch mit dem Unhold rang. Ihrem Zugriff konnte er sich jedoch durch eilige Flucht entziehen. Die aufgenommene Verfolgung durch Polizeibeamte und SS blieb erfolglos.

Am Tatort hat der Täter ein guterhaltenes Herrenfahrrad Marke „Miele", Nr. 634 972 und das Messer zurückgelassen.

Beschreibung des Täters: 17 bis 19 Jahre alt, schlank, rotblondes Haar, etwa 1,65 Meter groß, frisches, schmales Gesicht, an der Kinnpartie Sommersprossen.

Bekleidung: grau-blaue Sportjacke, dunkle Knickerbockerhose, Sporthemd, schwarze Ledersandalen mit Gummisohlen.

Bei der Abwehr durch die Ueberfallene hat der Täter mit aller Wahrscheinlichkeit Kratzverletzungen im Gesicht erhalten. Wer kann Angaben machen? Wo fehlt das Miele-Fahrrad Nr. 634 972? Um Mithilfe des Publikums bei der Fahndung nach dem Täter wird gebeten. Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Schwerter Kriminalpolizei, Zimmer 9, Rathaus, jederzeit entgegen.

÷ **6000 Hektar für die Siedlung in Westfalen.** Westfalen verzeichnete im Jahre 1939 hinsichtlich des Erwerbs und der Bereitstellung von Siedlungsland 756 Hektar gegenüber 944 Hektar im Jahre 1938. Von 1933 bis 1939 wurden insgesamt 6066 Hektar für die Siedlung bereitgestellt. Am 1. Januar 1940 standen bei den Siedlungsgesellschaften in Westfalen 1649 Hektar für die Neubildung deutschen Bauerntums bereit; am 1. Januar 1939 dagegen 1847 Hektar und 2293 Hektar am 1. Januar 1938.

Allmählicher Rückzug Churchills

Churchill baut seine Positionen im Weltreich ab

Stockholm, 18. Juli. Churchill verkündete im Unterhaus das Abkommen mit Japan über die Waffenlieferung an China und erklärte, die britische Regierung habe bei ihrer Nachprüfung der von Japan übermittelten Vorstellung die verschiedenen von Großbritannien übernommenen Verpflichtungen nicht außer acht gelassen. Churchill fügte hinzu, es sei völlig ausgeschlossen, die so schnell wachsende Spannung irgendwie ableugnen zu wollen.

Die britische Regierung müsse der gesamten gegenwärtigen Weltlage Rechnung tragen und dürfe sich dabei nicht verhehlen, daß Großbritannien vor einem Kampf um Leben und Tod stehe. Churchill fügte hinzu: Wir sind zu einem vorläufigen Abkommen gelangt in der Hoffnung, daß mit der Zeit, die hierdurch gewonnen wird, auch eine gerechte und erträgliche Lösung für beide interessierten Teile gefunden werden wird.

Unter englischem Druck

Die französischen Kriegsschiffe in Alexandrien rüsteten ab

Genf, 18. Juli. Di Agentur Havas meldet aus Vichy: Gleichzeitig mit dem britischen Angriff auf die französischen Einheiten auf der Reede von Mers el Kebir (Oran) spielte sich ein gleicher Vorgang in Alexandrien ab, worüber aus ausländischer Quelle verschiedene Darstellungen gegeben worden sind.

Nach Mitteilungen aus unterrichteten französischen Kreisen war der Sachverhalt folgender: Bei Abschluß des Waffenstillstandes lag im Hafen von Alexandrien ein kleines französisches Geschwader. Admiral Godefroy, der Befehlshaber, wurde am 3. Juli von Admiral Cunningham zu einer Besprechung geladen und aufgefordert, entweder seine Einheit dem britischen Kommando zum Zwecke der Verwendung bei Flottenoperationen gegen Deutschland und Italien zu übergeben, oder die Schiffe im Hafen abzurüsten oder sie zu zerstören.

Admiral Godefroy lehnte die erste Forderung sofort ab, als der Ehre und den Verpflichtungen Frankreichs zuwiderlaufend, und traf Anstalten, um in das offene Meer auszulaufen. Die Geschütze der englischen Einheiten waren jedoch auf die französischen Schiffe gerichtet. Diese lagen im Innern des Hafens und waren zahlenmäßig dem englischen Geschwader dreimal unterlegen. Jeder Versuch des Auslaufens hätte nur zu einem nutzlosen Morden geführt.

Admiral Godefroy gab der Gewalt nach und entschloß sich am 4. Juli, seine Schiffe abzurüsten. Die Maschinen wurden verwendungsunfähig gemacht und die Verschlüsse der Geschütze in die Keller des französischen Konsulats in Alexandrien gebracht. Es wurde beschlossen, alle Reservisten unter den Besatzungen auf französischen Dampfern nach Frankreich zu befördern.

Die neuen Lebensmittelkarten

Berlin, 18. Juli. Die jetzt zur Verteilung kommenden Lebensmittelkarten für die 13. Zuteilungsperiode vom 29. Juli bis 25. August bringen im wesentlichen unveränderte Rationen. Zu den wenigen Veränderungen gehört die Umgestaltung der Brotkarte und die damit verbundene Erhöhung der Brotration für Jugendliche.

Um die beim Handel liegenden Vorräte an Kakaopulver dem Verbrauch zuzuführen, ist auch für die neue Zuteilungsperiode die auf die Reichsfettkarte für Kinder abzugebende Ration von 62,5 auf 125 Gramm erhöht worden. Dabei ist wieder die Möglichkeit gegeben, je nach Vorrat auf den Abschnitt F 4 statt 62,5 Gramm Kakaopulver 50 Gramm ungefüllte Tafel- oder Blockschokolade zu beziehen. Eine Zuteilung von Gemüse- und Obstkonserven auf die Nährmittelkarte ist diesmal nicht vorgesehen. Dafür können an Stelle von 150 Gramm Nährmittel entweder 150 Gramm Hülsenfrüchte oder wie bisher Kondensmilch bezogen werden. Es gelangen nur die beim Kleinhandel lagernden geringen Mengen an Hülsenfrüchten und die noch vorhandene Kondensmilch zur Ausgabe.

Der Erlaß des Reichsernährungsministers weist auf die Notwendigkeit hin, daß die Verteiler die Lebensmittelkarten, soweit sie Bestellscheine erhalten haben, mit ihrem Firmenstempel versehen. Dies ist auch für die Rückrechnung beim Umtausch in Reisemarken wichtig. Der Umtausch in Reisemarken wird künftig abgelehnt, wenn der Verteiler auf der Lebensmittelkarte nicht feststellbar ist.

Arno Breker 40 Jahre

Berlin, 18. Juli. Bildhauer Professor Arno Breker wird am 19. Juli 40 Jahre alt.

Arno Breker gehört zu jenen Künstlern, die an hervorragender Stelle an den Aufgaben beteiligt sind, die mit den Neubauten und den Neuplanungen der Städte im neuen Deutschland verbunden sind.

Seit den Olympischen Spielen steht sein Schaffen ausschließlich im Dienste der repräsentativen Aufgaben des Staates und der Partei.

Große Ehrungen sind Arno Breker zuteil geworden: er erhielt die Olympische Medaille, der Führer verlieh ihm den Professorentitel und auf der letzten Biennale in Venedig zeichnete ihn das befreundete Italien mit dem Duce-Preis aus.

Ein Künstler, der sich allein durch seine Leistung vom einfachen Steinmetzen zu dem bedeutendsten Repräsentanten der deutschen Plastik emporgearbeitet hat. Bereits seine jetzigen Leistungen zeigen, daß Arno Breker berufen ist, dem gewaltigen Geschehen unserer Zeit in seinen Werken Gestalt zu geben.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
4. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 17. Juli 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

9 Gewinne zu 4000 RM. 115466 192299 282701
12 Gewinne zu 3000 RM. 17291 97114 131378 215013
9 Gewinne zu 2000 RM. 53981 55558 251562
24 Gewinne zu 1000 RM. 5368 9907 19078 47321 245331 261462 287155 374262
81 Gewinne zu 500 RM. 11033 43322 65338 72480 79594 85804 87691 111463 117950 148186 161381 177000 183481 204167 215168 231340 248538 268078 273990 288678 304169 308586 378816 380200 383242 390518 398268

300 Gewinne zu 400 RM. 6790 12533 13444 22900 26173 28440 28476 34445 35468 46382 46897 47208 48133 59564 62622 63185 69044 75690 78153 88649 94073 94534 98291 111565 113182 118405 118949 120108 120543 121576 133578 136676 138062 141083 141684 144045 145904 156848 158392 160846 161527 162561 167409 168871 174571 175076 177039 177133 191652 196605 199294 201344 208620 213742 215388 216118 218013 222134 222400 225658 225860 231279 236864 238656 239378 241315 251188 257470 259585 274240 290576 290624 291825 297915 301880 302514 302531 310583 316328 319655 321233 335766 337880 347441 351174 355214 359642 362451 364879 365730 366295 369044 372169 372172 377948 378039 388651 395791 395792 396052

Außerdem wurden 489 Gewinne zu je 300 RM und 6576 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

8 Gewinne zu 100000 RM. 14331
3 Gewinne zu 50000 RM. 127549
8 Gewinne zu 10000 RM. 66236
6 Gewinne zu 5000 RM. 186475 292261
3 Gewinne zu 4000 RM. 390981
6 Gewinne zu 3000 RM. 24438 106042
9 Gewinne zu 2000 RM. 22569 92965 322602
27 Gewinne zu 1000 RM. 50646 61827 77646 89392 148028 156251 187753 292305 328605
72 Gewinne zu 500 RM. 31079 34385 50438 50696 56479 58575 73145 84782 95592 108252 149106 157188 176989 216572 234931 236620 251606 258722 261255 342168 359505 384995 389356 397359

318 Gewinne zu 400 RM. 5332 12580 17468 19312 25751 27940 33759 34207 36352 37248 44201 51158 62093 63056 63824 66313 71882 74625 75959 79974 83133 84062 88647 89137 93001 95994 105153 107005 107789 108497 110236 112066 112983 115431 116274 117731 119574 125467 126811 128349 130368 131611 135287 142480 148417 150351 152387 153666 160018 160594 161593 166155 174429 177095 184249 185859 188168 190179 197753 206665 206676 211758 213192 214953 220362 222670 224938 232976 238948 243082 243576 244917 245182 247568 254160 259719 268571 271001 273290 278352 279387 281238 284994 286673 298067 303099 303396 306280 310063 313162 316144 317512 324903 325998 329153 330976 334254 344064 345922 346409 352784 363631 372671 375502 395121 397060

Außerdem wurden 570 Gewinne zu je 300 RM und 6480 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Die Ziehung der 5. Klasse der 3. Deutschen Reichslotterie findet vom 9. August bis 5. September 1940 statt.

Eva

Von Sidonie Judeich-Mierswa

Roman einer Ehe

Urheber-Rechtsschutz Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

(46. Fortsetzung)

Da kommt eines Morgens ein dringender Anruf für ihn aus Cranz. Ausdrücklich Herr Jens Gasteiner wird verlangt. Er erschrickt. Flackernde Röte geht über sein blasses Gesicht, das einen harten, abwehrenden Zug annimmt. Einen Augenblick schwankt er, ob er den Hörer nicht hinlegen soll, aber irgend etwas zwingt ihn, es nicht zu tun. Er meldet sich, und schon hört er kaum verständlich vor Schluchzen die Stimme von Frau Bodmer. Sie teilt ihm mit, daß Eva schwer krank an einer doppelseitigen Lungenentzündung daniederliegt. Die Ärzte hätten jede Hoffnung auf Genesung aufgegeben, daß das Herz völlig versage. Die Kranke wisse, daß ihr Ende bevorstehe, und sie ließe ihn inständig um sein Kommen bitten. Sie wolle ihn noch einmal sehen und um Verzeihung bitten.

Nein, ich kann nicht, will er schon sagen, da schlägt die flehende Bitte an sein Ohr: „Jens, ich bitte dich, komm', versage einer Sterbenden, die bitter bereut, nicht den letzten Wunsch."

Und Jens Gasteiner bringt das schwere Opfer. Er folgt dem Rufe. Um nicht zu spät zu kommen, benutzt er Auto und Flugzeug, und in wenigen Stunden schon ist er in Cranz. Mit einem Aufschluchzen innerer Qual wirft sich die verzweifelte Mutter an seine Brust und dankt ihm: „Seit Eva weiß, daß du kommst, ist die furchtbare Unruhe von ihr gewichen. Sie liegt jetzt still, meist schlafend, da. Jens, Jens, Gottes Hand liegt schwer auf mir."

Jens Gasteiner unterdrückt all die Bitterkeit seines Herzens und sagt dieser unglücklichen, in Gram geschütteten Frau, soweit er es vermag, Trostworte, und hört geduldig mit an, was sie in ihrer Herzensnot zur Entschuldigung ihrer Tochter sagt. Dann läßt er sich, beinahe willenlos, an das Bett der Kranken führen.

Trotz alledem, was ihm Eva angetan hat, steht er in stummer Erschütterung da.

Das ist nicht mehr die Frau, die er einst so heiß geliebt hat und die ihm das tiefste Leid zugefügt hat. Ein armer, bedauernswerter Mensch liegt hier. Aus einem gelbbleichen, verfallenen, vom Tode bereits gezeichneten Gesicht sehen ihn zwei dunkle große Augen an mit einem fremden, rätselhaften Blick, der aus weiter Ferne her kommt. Erst als er leise Evas Namen nennt, gleitet ein Schimmer des Erkennens über die entstellten Züge. Eine schmale, abgezehrte Hand hebt sich mühsam empor und will sich ihm entgegenstrecken. Kaum hörbar und nur stockend formen die blutleeren Lippen seinen Namen und Bitte, daß er ihr verzeihen möchte.

Als Bejahung senkt Jens schweigend das Haupt und ergreift die Hand, die die seine sucht.

„Dank — Jens — Gott segne dich — und — unser Kind." Ein tiefes Aufatmen.

Die dunklen Augen schließen sich. Die angstvoll gespannten Züge haben sich gelöst. Ein Ausdruck des Friedens breitet sich auf ihnen aus.

„Mutter, bist du da? Ich bin so müde — möchte schlafen." Nur ein kaum verständlicher Hauch sind die Worte.

Still verläßt Jens das Zimmer, in dem weinend Frau Bodmer den letzten Schlaf ihres Kindes behütet.

Ohne Kampf, ohne Schmerz schlummert Eva hinüber in jenes Land, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt.

Frau Bodmer glaubt im Sinne der Entschlafenen zu handeln, wenn man ihr hier in Cranz die letzte Ruhestätte gibt. Das Rauschen des Meeres, das sie so sehr geliebt hat, soll ihr das Lotsenlied singen.

Die Stunde der Beisetzung wird geheimgehalten, damit nicht fremde, neugierige Menschen durch ihre Anwesenheit stören. Außer der trostlosen Mutter, die am Arm von Jens hinter dem Sarge her schwankt, geben nur noch Lore, Frau Hilde und Fräulein Strahl der Dahingeschiedenen das letzte Geleit. Claus hat man nicht kommen lassen.

Kurz und schlicht ist die kleine Feier. Strahlender Sonnenschein vergoldet den mit Blumen überdeckten Sarg, als er beim Klange der Glocken in die Erde hinabgesenkt wird.

Lore, die erst am Begräbnistage gekommen ist, geht mit großen, schreckgeweiteten Augen umher und wagt sich kaum in die Nähe von Jens. Durch Tante Hilde hat sie all das Furchtbare erfahren, das sich in der Gasteinerschen Ehe zugetragen hat. Ihre scheuen Blicke suchen das bleiche Gesicht von Jens, das ihr wie erstarrt erscheint. Sie sieht das Zucken um seinen Mund und die tiefen Falten auf seiner Stirn. Ihm ein Beileidswort zu sagen, wäre eine Lüge, die sie nicht über die Lippen bringt. Nur stumm drückt sie ihm die Hand und ebenso stumm erwidert er diesen Händedruck.

Schluchzend, aufgelöst von Tränen, klammert sich die Mutter Evas an Lore und bricht in lautes Klagen aus: Da löst sich der dumpfe eiserne Druck, der seit dem Gespräch mit Tante Hilde Lores Herz wie mit Eisenklammern umfaßt hält, und auch sie findet befreiende Tränen. Und doch weiß sie nicht, wem sie eigentlich gelten, ob der armen, verzweifelten Mutter, der toten Eva oder — Jens, dessen stummes Leid sie erschüttert.

In dem kurzen Beisammensein, das sich an die Trauerfeier knüpft, bietet sich Lore Gelegenheit, ein paar Augenblicke mit Jens allein zu sein. Nichts weiter sagt sie ihm als:

„Mein lieber, armer Jens."

„Ja, es ist schwer, was mich getroffen hat, Lore, aber ich muß es tragen."

„Der Tod löscht Leid und Schuld aus, Jens — oder mildert wenigstens."

„Aber er gibt nicht die Kraft zu vergessen."

„Auch die wird kommen mit der Zeit. Ach, Jens, was gäbe ich darum, wenn ich dir helfen könnte."

„Kleine, liebe Lore, wie gut du bist, ich muß aber ganz allein damit fertig werden. Eins aber laß dir sagen, daß deine Zeilen für mich ein Lichtblick in dunkelster Nacht waren. Ich danke dir dafür. Und entschuldige, wenn ich nicht darauf antwortete, ich war es nicht imstande."

„Jetzt, nachdem ich alles erfahren habe, was dich betroffen hat, begreife ich's. Das Leben bekommt ja ein ganz anderes Gesicht, wenn es einem den Glauben an einen Menschen nimmt, den man liebt. Da tritt alles andere dahinter zurück."

„So ist es und nicht anders. Woher kommt dir dieses Verstehen, du junges Kind?"

„Aus meinem Mitfühlen für dich, Jens. Und —" wie bittend, hob Lore die Hände empor, „Jens, ich flehe dich an, verhärte dich nicht in deinem Zorn und Schmerz, klage nicht nur an und richte! Sieh' in allem lieber eine Fügung und versuche milder zu denken über die beiden Toten, die ihre Schuld auf Erden gebüßt haben."

„Ich will es versuchen, Lore."

„Sieh', Jens, Eva war anders als wir alle. Was uns das Höchste ist, Treue und Pflicht, waren leere Begriffe für sie."

„Und Bodo? Womit willst du ihn entschuldigen?"

„Er war ein Unglückseliger, ein Verblendeter, der schlecht wurde, weil er Eva zu sehr liebte."

„Warum sagst du mir das alles, Lore? Warum versuchst du untilgbare Flecken von Menschen zu lösen, die es nicht verdienen?"

„Weil ich sie lieb hatte, Jens, und weil auch du mir nahestehst, möchte ich, daß du deinen Frieden wiederfinden könntest, den du für dein weiteres Leben brauchst. Aber erst dann wirst du ihn finden, wenn du vergeben und vergessen kannst."

„Ich glaube, diese Stunde wird niemals kommen, Lore."

„Doch, Jens. Sie wird kommen. Ich will Gott darum bitten."

Und die Stunde kam, wenn auch erst nach Jahren. Heller und lichter wurden allmählich die Schatten der Vergangenheit, bis sie ganz von Jens Gasteiner wichen und keine Macht mehr über ihn hatten.

Eine neue Liebe blühte in seinem Herzen auf. Sie wuchs in ihm empor in Jahren selbstgewählter, verbitterter Einsamkeit. Mit jedem Tage wurde sie größer, stärker, inniger, bis sie sein ganzes Wesen und Sein ausfüllte und ihn zu einem frohen und glücklichen Menschen machte. Die Frau, die für ihn das höchste Ideal edler Weiblichkeit, die Verkörperung aller Reinheit und Herzensgüte war, Lore Bodmer, wurde sein Weib. Und von ihren Lippen empfing er das beseligende Geständnis, daß auch sie ihn über alles liebe und ihn geliebt habe seit der ersten Stunde, da sie ihn sah.

Wie anders war nun alles als einst. In Freud' und Leid, im Alltag und in festlicher Zeit ihres Lebens gingen zwei Menschen Hand in Hand, das Band tiefinnersten Verstehens und heiliger Treue verknüpfte sie unlöslich, und doch lebten sie nicht nur füreinander, sondern gaben aus dem Reichtum und der Fülle ihres Glückes auch an andere ab.

Groß und weit war ihr Wirkungskreis, in dem sie schafften zum Segen und Wohle für viele. Die kleine Karla hatte in Lore die aufopferndste Mutter gefunden. So sehr das Kind auch äußerlich der Frau ähnlich sah, die ihr das Leben gab, so hatte es doch die besinnliche Gasteinersche Art und ihres Vaters Charakter. Als nach und nach blauäugige, blondhaarige, kleine Gasteinerbuben und -mädel sich einstellten, gab es ein fröhliches Leben und Treiben im Gasteinerhaus. Gar oft, wenn die kleine Schar im ausgelassenen Spiel den Großvater Gasteiner umtollte, faltete der alte Herr beglückt die Hände und dankte Gott für das Tor der Hoffnung, das sich vor ihm weit auftat in dieser frischen Jugend seiner geliebten Enkel.

Ende.